

Philosophische Fakultät
Fach: Geschichte
Betreuer: Hon.-Prof. Dr. Manfred Grieger

**Auswanderung aus dem Freistaat Oldenburg nach Kanada während der Weimarer
Republik**

Abschlussarbeit im Fach Geschichte des Zwei-Fächer-Bachelor-Studiengangs zur Erlangung
des Akademischen Grades „Bachelor of Arts“ (B.A.) der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt am 7. August 2021
von Linus Lanfermann-Baumann
aus Vechta

Linus Lanfermann-Baumann

Auswanderung aus dem alten Amt Cloppenburg nach Kanada während der Weimarer Republik

1. Einleitung

Die Massenemigration nach Übersee im 19. und frühen 20. Jahrhundert führte von etwa sechs Millionen deutschen Auswanderern nicht nur rund 90 Prozent in die USA, sondern auch einen deutlich kleineren Anteil von etwa zwei Prozent nach Kanada.¹ Zunächst siedelten die meisten von ihnen um Berlin, dem heutigen Kitchener im Südosten der Provinz Ontario, herum, doch förderte die kanadische Regierung ab den 1870er Jahren auch die Siedlung in den westlichen Präriereregionen. Mit gut 100.000 Auswanderern, darunter etwa 24.000 aus dem Reichsgebiet, erreichte die deutsche Kanada-Emigration ihren vorläufigen Höhepunkt während der Weimarer Republik. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie quantitativ übertroffen, als Kanada unter strukturellem Arbeitskräftemangel litt und zwischen 1951 und 1957 rund 200.000 Deutsche dorthin auswanderten.²

Die Emigration aus dem Amt Cloppenburg bildete einen nicht unwichtigen Teil der deutschen Kanada-Auswanderung während der Weimarer Republik. Seit Ende der 1970er Jahre ging ein entsprechendes Interesse daran vom „Ausschuß für Auswan-

- 1 Gekürzte Fassung meiner Bachelorarbeit zur „Auswanderung aus dem Freistaat Oldenburg nach Kanada während der Weimarer Republik“, eingereicht an der Georg-August-Universität Göttingen am 7.8.2021 und prämiert mit dem Nachwuchswissenschaftspreis „Forschung Regional“ der Oldenburgischen Landschaft. Für die Betreuung der Arbeit danke ich Prof. Dr. Manfred Grieger, für Literaturhinweise und Unterstützung bei der Quellenreproduktion meinem Vater Willi Baumann vom Officialatsarchiv Vechta.
- 2 Vgl. im Überblick Jonathan F. Wagner, *A History of Migration from Germany to Canada, 1850–1939*, Vancouver/Toronto 2006; Gerhard P. Bassler, *Nation Builders and Enemy Aliens. Four Centuries of German Experience in Canada*, Altona 2021. Trotz völkischer Perspektive auf das „Deutschtum“ weiterhin hilfreich: Heinz Lehmann, *Zur Geschichte des Deutschtums in Kanada*. Band 1. *Das Deutschtum in Ostkanada*, Stuttgart 1931; Ders., *Das Deutschtum in Westkanada*, Berlin 1939. Zur Auswanderung während der Weimarer Republik vgl. die Publikationen von Grant W. Grams, zu den 1950er Jahren Ron Schmalz, *A Statistical Overview of the German Immigration Boom to Canada, 1951–1957*, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch/German-Canadian Yearbook* 16 (2000), S. 1-38; Alexander Freund, *Die letzte Phase des industriellen nordatlantischen Migrationssystems. Das Beispiel der deutsch-kanadischen Arbeitswanderung in den 1950er Jahren*, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch/German-Canadian Yearbook* 17 (2002), S. 1-36.

derer-Kontaktpflege“ des „Heimatbunds für das Oldenburger Münsterland“ aus, der die Adressen der Ausgewanderten sammelte, ihnen Heimatliteratur zusandte und 1985 eine Reise nach Kanada unternahm.³ Eine wissenschaftliche Darstellung fehlte jedoch bisher – die bestehende Literatur behandelt vornehmlich die weitaus umfangreichere Auswanderung in die USA im 19. Jahrhundert.⁴ Schrittweise von der nationalen auf die lokale Ebene übergehend, soll dieser Aufsatz daher die Fragen nach den strukturellen Bedingungen der deutschen Kanada-Auswanderung und ihren besonderen Ursachen im Amt Cloppenburg beantworten.

2. Kanada-Auswanderung während der Weimarer Republik

Weil die Weimarer Verfassung allen Deutschen das Recht auf Auswanderung einräumte, konnten die zuständigen Behörden – das Reichswanderungsamt (RWA, 1919–1924) bzw. seine Vorläufer und Nachfolger – nur indirekt intervenieren. Durch beratende Tätigkeiten versuchten sie aus einem wirtschaftspolitischen und national-kulturellen Kalkül heraus, qualifizierte Arbeitskräfte von der Auswanderung abzubringen und geringer Qualifizierte sowie fest Entschlossene in bestehende deutsche Siedlungsgebiete zu lenken. Als rechtliche Grundlage dienten das „Reichsgesetz über das Auswanderungswesen“ von 1897 sowie die verschärfte „Verordnung gegen Mißstände im Auswanderungswesen“ von 1924, die u. a. gewerbsmäßige Auswanderungsberatung verbot und nicht-gewerbsmäßige Beratung konzessionspflichtig machte, sofern sie nicht als gemeinnützig anerkannt war.⁵ Das RWA und die reduzierte Nachfolgestelle unter der Leitung von Oskar Hintrager stellten Kanada als Zielland entschieden negativ dar.⁶ Die dennoch anhaltende Auswanderung dokumentierte jedoch den beschränkten Einfluss deutscher Behörden.

Einen größeren Effekt hatten die wechselhaften kanadischen Einwanderungsbestimmungen. Die Voraussetzungen deutscher Immigration hatten sich durch die Gegner-

3 Vgl. die Akten des Ausschusses für Auswanderer-Kontaktpflege in der Heimatbibliothek für das Oldenburger Münsterland in Vechta, auf die Franz-Josef Tegenkamp, Lohne, mich freundlicherweise hingewiesen hat, sowie Willi Baumann, „... für die aus der Region ausgewanderten Freunde immer da sein ...“ Beckermann, Leibbrandt und die Gründung des Auswanderer-Ausschusses, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 72 (2023), S. 122-133.

4 Vgl. Walter D. Kamphoefner, Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert, Göttingen 2006 [erstmalig 1982]; Bernd Mütter, Zur Auswanderung aus dem Herzogtum Oldenburg im 19. und 20. Jahrhundert, in: Oldenburger Jahrbuch 84 (1984), S. 177-186; Jürgen Vortmann, Auswanderer aus dem alten Amt Cloppenburg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Cloppenburg 2018. Trotz völkischer Interpretation der Auswanderung als „Tragödie des deutschen Blutes“ (S. 251) weiterhin unentbehrlich: Johannes Ostendorf, Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme (Oldb.), insbesondere nach Nordamerika, in den Jahren 1830–1880, in: Oldenburger Jahrbuch 46/47 (1943), S. 164-297.

5 Vgl. Hartmut Bickelmann, Deutsche Überseeauswanderung in der Weimarer Zeit, Wiesbaden 1980, S. 81-97; Klaus J. Bade, „Amt der verlorenen Worte“. Das Reichswanderungsamt 1918–1924, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 39/3 (1989), S. 312-325; Jochen Olmer, Migration und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2005, S. 71-76.

6 Vgl. Wagner (wie Anm. 2), S. 187-191; Grant W. Grams, German Emigration to Canada and the Support of its *Deutschtum* during the Weimar Republic. The Role of the *Deutsches Ausland-Institut, Verein für das Deutschum im Ausland* and German-Canadian Organisations, Frankfurt a. M. u. a. 2001, S. 101-112, 183-200.

schaft im Ersten Weltkrieg zunächst enorm verschlechtert, wie etwa der „War Measures Act“ von 1914, der der kanadischen Regierung Repressionen gegen „feindliche Ausländer“ (*enemy aliens*) erlaubte, und die forcierte Umbenennung des deutsch-kanadischen Hauptorts Berlin in Kitchener (nach dem britischen Kriegsminister) im Jahr 1916 zeigen. Hinzu kamen nach 1918 kriegsbedingte Überkapazitäten auf dem Arbeitsmarkt und angeblich von Ausländern angezettelte Arbeiterunruhen, die weitreichende Verschärfungen der Einwanderungsgesetzgebung zur Folge hatten.⁷

Erst die wirtschaftliche Erholung und eine größere Auswanderungsbewegung aus Kanada in die USA erhöhten den Bedarf an Arbeitskräften und damit den Druck, Einwanderung wieder zu ermöglichen. Auch weil das Bemühen um britische Einwanderer wenig erfolgreich blieb, erlaubte die kanadische Regierung ab 1923 wieder die Immigration aus den Staatsgebieten ehemaliger Kriegsgegner. Deutsche waren zunächst noch als „non-preferred“ klassifiziert und konnten nur als Landwirte, Landarbeiter oder Hausgehilfinnen einwandern. Ab 1927 gehörten sie jedoch zu den „preferred immigrants“, sodass berufsbezogene Anforderungen entfielen und der Nachweis einer Arbeitsstelle oder ausreichender Rücklagen für die Zeit der Arbeitssuche genügte. Skeptisch beäugt von der deutschen Regierung, war es den beiden großen kanadischen Eisenbahngesellschaften – der „Canadian Pacific Railway“ (CPR) und der „Canadian National Railway“ (CNR) – ab 1925 zudem erlaubt, vor Ort in Europa aktiv Landwirte und Landarbeiter zu rekrutieren. Die Weltwirtschaftskrise führte jedoch zum Ende des sogenannten „Railway Agreements“ und verschloss durch die verschärfte Gesetzgebung im August 1930 und März 1931 insgesamt die Tür Kanadas vor weiterer Einwanderung aus dem Deutschen Reich.⁸

Wie für die deutschen Behörden, verbanden sich auch für die übrigen Institutionen, Unternehmen und Vereine, die während der Weimarer Republik Auswanderer informierten, berieten und unterstützten, wirtschaftliche Interessen mit karitativem Engagement sowie der ethnonationalistischen Forderung, das „Deutschtum“ im Ausland zu fördern. Maßgeblich staatlich finanziert waren das „Deutsche Ausland-Institut“ und der mit ihm konkurrierende „Verein für das Deutschtum im Ausland“, für den Kanada als Zielland besonders negativ besetzt war.⁹ Schätzungsweise 3.500 Katholiken aus dem Deutschen Reich profitierten vom Zusammenspiel zwischen dem „St. Raphaels-Verein“ auf deutschem und dem „Volksverein deutsch-canadischer Katholiken“ (VDCK) auf kanadischem Staatsgebiet, eine etwas geringere Zahl an Protestanten von einer parallelen Kooperation zwischen dem „Verband für Evangelische Auswandererfürsorge“ und dem „Lutheran Immigration Board“ (LIB). Da sowohl der VDCK als auch das LIB mit der CPR kooperierten, gründete die konkurrie-

7 Vgl. Ninette Kelley / Michael J. Trebilcock, *The Making of the Mosaic. A History of Canadian Immigration Policy*, Toronto u. a. 1998, S. 164-185; Valerie Knowles, *Strangers at Our Gates. Canadian Immigration and Immigration Policy, 1540-2015*, Toronto 2016, S. 127-135; Grant W. Grams, *The Deportation of German Nationals from Canada, 1919 to 1933*, in: *Journal of International Migration and Integration* 11 (2010), S. 219-237; Patricia P. McKegney, *The Kaiser's Bust. A Study of War-time Propaganda in Berlin, Ontario 1914-1918*, Bamberg 1991.

8 Vgl. Kelley / Trebilcock (wie Anm. 7), S. 187-215; Knowles (wie Anm. 7), S. 137-143; Grams, *German Emigration* (wie Anm. 6), S. 72-75, 129 f.

9 Vgl. Grant W. Grams, *Kanada und sein Deutschtum, mit den Augen einer deutschen Kulturinstitution während der Weimarer Republik betrachtet*, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch/German-Canadian Yearbook* 15 (1998), S. 1-30; Ders., *German Emigration* (wie Anm. 6).

rende CNR eigene konfessionelle Einwanderungsgesellschaften.¹⁰ Weniger Bedeutung hatten die säkularen Siedlungsgesellschaften und Auswanderungsvereine, die unter der Verordnung von 1924 litten und sich zumeist auf Südamerika fokussierten.¹¹ Die sieben- bis zehntägige Überfahrt nach Halifax, dem wichtigsten kanadischen Ankunftshafen, erfolgte in der Regel von Hamburg oder Bremen. Eng mit diesen Städten verbunden waren zwei Großreedereien, für die die Auswanderung eine wichtige Einnahmequelle darstellte: die „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“ (HAPAG, auch Hamburg-Amerika-Linie) und in Bremen der „Norddeutsche Lloyd“. Auf kanadischer Seite war die CPR selbst in der Schifffahrt aktiv – anders als die CNR, die stattdessen 1925 mit dem Norddeutschen Lloyd ein Abkommen schloss.¹²

Den konkreten Verlauf der Auswanderung dokumentieren, bei einigen Ungenauigkeiten, die zeitgenössischen Hafenstatistiken des Statistischen Reichsamts.¹³ Insgesamt migrierten zwischen 1919 und 1932 etwa 603.000 Menschen aus dem Deutschen Reich nach Übersee. Über 70 Prozent von ihnen wählten in der Tradition des 19. Jahrhunderts die USA als Zielland, gefolgt von Brasilien mit knapp zehn, Argentinien mit gut acht und Kanada mit etwa vier Prozent. Das inflationsgeplagte Jahr 1923 stellte mit gut 115.000 Auswanderern den klaren Höhepunkt dar – erst die wirtschaftliche Stabilisierung seit Ende 1923 verringerte den Auswanderungsdrang.¹⁴ Strukturelle Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und ein geringes Lohnniveau – oder die subjektive Angst davor – sowie die Aussicht auf Landerwerb blieben jedoch weiterhin Auswanderungsgründe, sodass sich die Zahl der Auswanderer in der Folgezeit zwischen ca. 55.000 und 65.000 pro Jahr einpendelte.¹⁵

Nach Kanada wanderten den Reichsstatistiken zufolge zwischen 1919 und 1932 insgesamt 23.997 Menschen aus.¹⁶ Mit jeweils rund 4.500 Personen jährlich gingen die meisten zwischen 1927 und 1930, wodurch Kanada in diesen Jahren nach den USA zum zweitbeliebtesten Auswanderungsland aufstieg. Die Besiedlung der Prärieprovinzen zog vor allem Landwirte und Landarbeiter aus den chronisch krisenhaften ostdeutschen Agrarregionen an. Die Auswanderung wurde dadurch zum saisonalen Phänomen und war einige Wochen vor den intensivsten Arbeitsphasen – der Früh-

10 Vgl. Manfred Hermanns, Weltweiter Dienst am Menschen unterwegs. Auswandererberatung und Auswandererfürsorge durch das Raphaels-Werk. 1871–2011, Friedberg 2011, S. 87-119; Grant W. Grams, Sankt Raphaels Verein and German-Catholic Emigration to Canada from 1919 to 1939, in: *Catholic Historical Review* 91/1 (2005), S. 83-104; Grant W. Grams, Der Volksverein Deutsch-Canadischer Katholiken. The Rise and Fall of a German-Catholic Cultural and Immigration Society, 1909–52, in: *Catholic Historical Review* 99/3 (2013), S. 480-498; Ulrike Treplin, Die deutsche Kanada-Auswanderung in der Weimarer Zeit und die evangelisch-lutherische Auswanderermission in Hamburg, in: *Zeitschrift für Kanada-Studien* 7 (1987), S. 167-192; Grams, *German Emigration* (wie Anm. 6), S. 134-136, 139-143, 147-181.

11 Vgl. Agnes Bretting / Hartmut Bickelmann, Auswanderungsagenturen und Auswanderungsvereine im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991, S. 206-218; Grams, *German Emigration* (wie Anm. 6), S. 119; Wagner (wie Anm. 2), S. 191 f.

12 Vgl. Christian Ostersehle, Soll und Haben. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Blick auf den Norddeutschen Lloyd (1857–1970), in: *Bremisches Jahrbuch* 86 (2007), S. 176-255, hier: S. 214 f.; Grams, *German Emigration* (wie Anm. 6), S. 34-37; Hans-Jürgen Labudde, Die deutsche Auswanderung nach Kanada, Hamburg 1952, S. 42-49; Wagner (wie Anm. 2), S. 183 f., 210-212.

13 Vgl. dazu Bickelmann (wie Anm. 5), S. 7 f.

14 Vgl. Klaus J. Bade, Arbeitsmarkt, Bevölkerung und Wanderung in der Weimarer Republik, in: Michael Stürmer (Hg.), *Die Weimarer Republik. Belagerte Civitas*, Königstein/Ts. 1980, S. 160-187, hier: S. 165 f.

15 Vgl. Oltmer (wie Anm. 5), S. 36; Bickelmann (wie Anm. 5), S. 19-27.

16 Frühe Einzelfälle deutscher Auswanderung zum Zweck der Familienzusammenführung berücksichtigt diese Statistik nicht. Vgl. Grams, *German Emigration* (wie Anm. 6), S. 72 f.

jahrsbestellung und der Sommerernte – jeweils am höchsten.¹⁷ Das zunehmend positive, wenn auch teilweise ambivalente Kanada-Bild beförderte den Auswanderungswillen zusätzlich.¹⁸ Dass trotzdem nur vier Prozent aller Auswanderer nach Kanada gingen, lag an den alternativen Zielländern. Erst als die US-Legislativ 1921 erstmals ein – 1924 weiter verschärftes – Quotierungssystem einführt und außerdem immer mehr Siedlungsprojekte in Südamerika scheiterten, erschien vielen Deutschen zunehmend Kanada als eine geeignete Alternative. Das mittelfristige Ziel zumindest einiger Kanada-Auswanderer blieb jedoch weiterhin die USA.¹⁹

3. Statistik der Kanada-Auswanderung aus dem Freistaat Oldenburg: Verlauf, Herkunftsgebiete, Siedlungsgebiete

Der Verlauf der Auswanderung aus dem Freistaat Oldenburg, der ebenfalls über die Reichsstatistiken nachzuvollziehen ist, ähnelte demjenigen aus dem Deutschen Reich insgesamt stark: 1923 war das Jahr der höchsten Gesamtauswanderung, während die Kanada-Auswanderung erst im zweiten Jahrfünft der 1920er Jahre nennenswerte Ausmaße annahm (Abb. 1).²⁰ 5.849 Personen und damit gut 70 Prozent der 8.306 Oldenburger Überseeauswanderer der Jahre 1920 bis 1932 gingen in die USA. Mit etwa

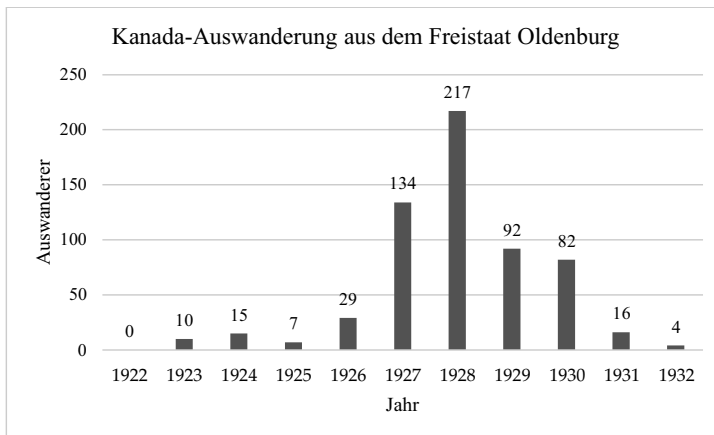


Abb. 1: Diagramm 1: Kanada-Auswanderung aus dem Freistaat Oldenburg (erstellt vom Verf.).

- 17 Vgl. Grams, *German Emigration* (wie Anm. 6), S. 65 f.; Wagner (wie Anm. 2), S. 169-171; Labudde (wie Anm. 12), S. 20-22.
- 18 Vgl. Wagner (wie Anm. 2), S. 175-177; Gisela Sigr ist, *Zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Deutsche beschreiben ihre Kanadaerfahrungen 1906–1943*, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch/German-Canadian Yearbook* 14 (1995), S. 61-74.
- 19 Vgl. Bickelmann (wie Anm. 5), S. 46 f. Bickelmann schätzt die Zahl der in die USA weiterwandernden deutschen Staatsbürger auf 1000 bis 1500 (S. 46, Anm. 156), Gerhard P. Basler sogar auf mehr als ein Drittel aller Weimarer Kanada-Auswanderer (*The German Canadian Mosaic Today and Yesterday. Identities, Roots, and Heritage*, Ottawa 1991, S. 46).
- 20 Aufgrund der geringen Auswanderungszahlen werden die Exklaven Birkenfeld und Lübeck, die bis 1937 neben dem Oldenburger Kernland ebenfalls zum Freistaat Oldenburg gehörten, im Folgenden vernachlässigt.

7,3 Prozent (606) wählten – relativ betrachtet – fast doppelt so viele wie auf Reichsebene Kanada als Zielland, mit einem besonderen Schwerpunkt von 217 Auswanderern im Jahr 1928. Auch der Anteil der Brasilien-Auswanderung war mit gut 15 Prozent besonders hoch; die Zahlen gingen zur Hochzeit der Kanada-Auswanderung jedoch stark zurück. Für sämtliche Jahre von 1922 bis 1934 hatte der Freistaat eine relativ zur Gesamtbevölkerungszahl überdurchschnittlich hohe Auswanderung zu verzeichnen, die für 1924 und 1928 sogar auf jeweils etwa das Doppelte des Reichsmittels stieg. Der Frauenanteil war mit knapp 40 Prozent etwas niedriger als im Reichsdurchschnitt. Nicht ganz 78 Prozent der Oldenburger Auswanderer verließen Deutschland zwischen 1919 und 1932 über den nächstgelegenen Hafen in Bremen, knapp 22 Prozent wählten dagegen Hamburg.

Eine genauere Aufschlüsselung ermöglichen die Berichte über die Auswanderung, die die Ämter dem oldenburgischen Ministerium des Innern seit 1924 vierteljährlich zukommen lassen mussten.²¹ Die überwiegende Zahl der Kanada-Auswanderer gab darin als Grund für ihre Entscheidung die Hoffnung auf bessere Verdienstmöglichkeiten an. Dass sie mitunter auch explizit die *Siedlung* oder überhaupt erst die *Gründung einer Existenz* als Motiv nannten, deutet auf das Bedürfnis Grundbesitzloser hin, selbst Land zu erwerben. Der zweite wesentliche Grund, insbesondere in der Spätphase der Migrationsbewegung, war die Familienzusammenführung, nachdem einzelne Verwandte vorausgewandert waren. Über die Hälfte der Auswanderer emigrierte im jeweils ersten Quartal des Jahres, um in Kanada nach der Ankunft das Feld bestellen zu können, über ein Viertel im zweiten Quartal. Insgesamt war die Auswanderung in erster Linie eine Siedlungs-, in zweiter Linie eine Arbeitswanderung, die durch die zunehmenden Familienzusammenführungen immer stärker Merkmale einer Kettenwanderung zeigte. Zwar verzeichneten alle Ämter und Stadtgemeinden des Freistaats Kanada-Auswanderer, doch lässt sich als Hochburg das Amt Cloppenburg identifizieren, das im Folgenden untersucht wird. Das Amt Westerstede, aus dem die zweitmeisten Kanada-Auswanderer stammten, verdient eine eigene Betrachtung.

Die Auswanderung aus dem Amt Cloppenburg lässt sich über die Meldungen der Gemeinden bei der Amtsverwaltung weiter detaillieren. Zwischen 1924 und 1932 sind im Ergebnis mindestens 234, womöglich sogar etwas mehr als 250 Personen nach Kanada ausgewandert, davon nicht weniger als 119 im Jahr 1928 (Abb. 2).²² Besonders groß war die Auswanderungsbewegung aus der Gemeinde Garrel, die 1925 lediglich knapp 1.900 Einwohner zählte,²³ doch im genannten Zeitraum mit mindestens 112 Personen beinahe die Hälfte aller Auswanderer stellte, von denen mit nicht unter 59 wiederum mehr als die Hälfte allein im ersten Vierteljahr 1928 nach Kanada ging. Die meisten wanderten aus der Bauerschaft Garrel aus, obwohl die Passagierlisten auch Gemeindeglieder aus den Bauerschaften Beverbruch und Nikolaus-

21 Vgl. zum Folgenden die Berichte im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Oldenburg (im Folgenden: NLA OL), Best. 136 Nr. 4200/1 und 2 sowie in Best. 136 Nr. 4201.

22 Vgl. NLA OL, Best. 230-11 Nr. 249; Best. 136 Nr. 4200/1 und 2, S. 542, 572, 612, 652; Best. 136 Nr. 4201, S. 55. Aufgrund weniger ungenauer Angaben durch die Gemeindeverwaltungen (und nur eingeschränkter Möglichkeiten der Gegenprobe mithilfe der unvollständigen Bremer und Hamburger Passagierlisten) müssen bei der Quantifizierung kleine Unklarheiten verbleiben.

23 Vgl. Joachim Tautz, Art. Garrel, in: Albrecht Eckhardt (Hg.), Oldenburgisches Ortslexikon. Band 1. A–K, Oldenburg 2010, S. 345-348, hier: S. 345.

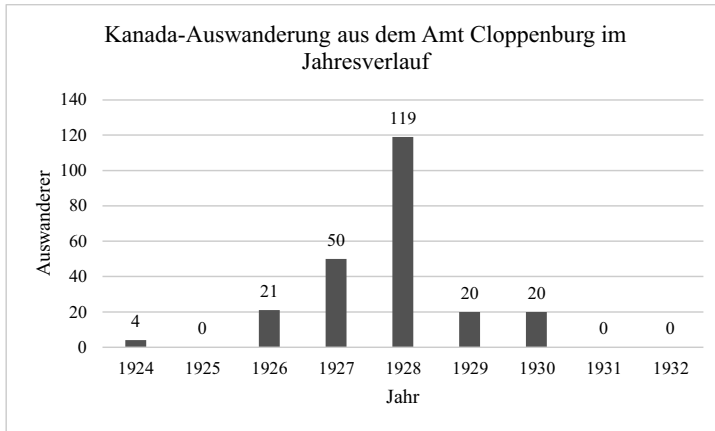


Abb. 2: Diagramm 2: Kanada-Auswanderung aus dem Amt Cloppenburg im Jahresverlauf (erstellt vom Verf.).

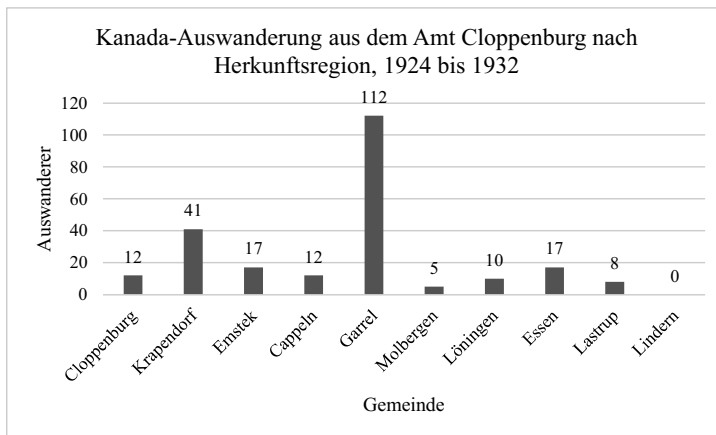


Abb. 3: Diagramm 3: Kanada-Auswanderung aus dem Amt Cloppenburg nach Herkunftsregion, 1924 bis 1932 (erstellt vom Verf.).

dorf verzeichneten. Weit hinter Garrel folgte die Gemeinde Krapendorf mit 41 Auswanderern; die Emigration aus den übrigen Gemeinden war ausgeglichener (Abb. 3). Gut 77 Prozent der Auswanderer gingen aus landwirtschaftlichen Gründen bis Ende März des jeweiligen Jahres, zudem knapp 20 Prozent im zweiten Quartal, fast niemand dagegen in der zweiten Jahreshälfte.²⁴

24 In den Frühjahren 1927 und 1928 behaupteten einige Zeitungsenten sogar die gleichzeitige Kanada-Auswanderung von 450 beziehungsweise 500 Südoldenburgern. Vgl. „Münsterländische Tageszeitung“ (im Folgenden: MT) vom 23.2.1927; „Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Vechta, Damme und Cloppenburg“ vom 27.2.1927; MT vom 27.2.1928. Der HAPAG-Vertreter in Oldenburg dementierte im März 1928 entsprechende Zeitungsmeldungen aus *letzter Zeit*, doch war ihm nach eigener Aussage unklar, wer die falschen Zahlen *in die Presse lanciert[e]* (NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 226).

In Kanada war die Ansiedlung für die Auswanderer aus dem katholisch geprägten Amt Cloppenburg eng mit der bestehenden Struktur deutsch-katholischer Siedlungen in Saskatchewan verbunden. Das „geschlossenste deutsch-katholische Siedlungsgebiet in Westkanada“ war die St. Peter's Colony, deren Gründung im Jahr 1902 maßgeblich auf die Kinder deutscher Einwanderer aus den nördlichen USA zurückgegangen war. Die Hoffnung auf eine bessere Existenz durch Landerwerb verband sich mit jener, Glauben und volkstümliche Identität auf diese Weise bestmöglich erhalten zu können.²⁵ Der Erfolg der Kolonie, die ab 1909 durch den neugegründeten „Volkverein deutsch-canadischer Katholiken“ unterstützt wurde, äußerte sich in der Gründung von zahlreichen kirchlichen Gemeinden (*parishes*), Schulen, einer deutschsprachigen Zeitung, einem eigenen College und Hospitälern. Das Benediktinerkloster in Muenster, 1921 zur *abbatia nullius* (Territorialabtei) erhoben, war der geistliche, das gut an die Eisenbahn angebundene Humboldt der wirtschaftliche Mittelpunkt.²⁶

Ein beträchtlicher Teil der Cloppenburger Auswanderer migrierte nach der Ankunft in Kanada früher oder später in die St. Peters-Kolonie. Der Vorsitzende des Heimatbunds, Bernhard Beckermann, bezeichnete „Sascatoon mit Schwerpunkt Humboldt-Muenster-Annaheim“ in einem Bericht zur Arbeit des Ausschusses für Auswanderer-Kontaktpflege als einen der „Ballungsräume Südoldenburger Auswanderer“ in Übersee. An anderer Stelle nannte er als „gewisse Schwerpunkte“ Muenster, Bruno, Humboldt und Annaheim, außerdem als einzigen Ort außerhalb der Kolonie Spencerville in Ontario. Die von ihm initiierte Zusammentragung kanadischer Adressen von Auswanderern wies ebenfalls auf die Peterskolonie hin, obwohl Südoldenburger offenbar auch in Manitoba, Alberta, British Columbia, Ontario und Quebec lebten. Ein Besuch Beckermanns in Moorefield, Ontario, ergab zudem, „dass mehrere Einwanderer“ über „Cincinnati nach Kanada gekommen sind und dass andere wiederum dort Verwandte und Bekannte haben“. Einige Cloppenburger mögen also zunächst in die USA migriert sein, bevor sie nach Kanada weiterzogen.²⁷ In einem Brief aus Annaheim betonte der aus Suhle ausgewanderte Hans Holtvogt, dass es in der Kirche, zu der er jeden Sonntag fahre, sogar einen deutschen Priester gebe – die Peterskolonie bot ihm wie vielen anderen Cloppenburgern sprachlich-religiöse Anknüpfungspunkte.²⁸ Auch die Chronik von Annaheim aus dem Jahr 1980 hob die südoldenburgischen Wurzeln der Gemeinde hervor und verwies dazu treffend auf strukturelle

25 Vgl. Lehmann, Westkanada (wie Anm. 2), S. 173-176 (zitiert auf S. 173); Peter Windschiegl, Fifty Golden Years 1903–1953, Muenster 1954, S. 7-10; Terence J. Fay, Primordial Call of Land or Journey of Faith? The Ultimate Concern of German Canadians of St. Peter's Colony, Muenster, Saskatchewan, 1903–26, in: Ultimate Reality and Meaning 25/1 (2002), S. 3-25; Alan Anderson, Art. German Settlements, in: The Encyclopedia of Saskatchewan, Regina 2005, S. 389-395, hier: S. 390 f.; Paul Paproški, The German Catholics of St. Peter's Colony. 1903–1930, University of Saskatchewan (master's thesis) 2011, S. 89-94.

26 Vgl. Grams, Volkverein (wie Anm. 10), S. 487 f.; Lehmann, Westkanada (wie Anm. 5), S. 176-179; Windschiegl (wie Anm. 25), S. 34 f., 39-42, 47-61, 64-77; Clinton O. White, Language, Religion, Schools and Politics among German-American Catholic Settlers in St. Peter's Colony, Saskatchewan, 1903–1916, in: CCHA Study Sessions 45 (1978), S. 81-99.

27 Akten des Ausschusses für Auswanderer-Kontaktpflege (wie Anm. 3).

28 Vgl. Hans Holtvogt, Brief aus Annaheim an die Gebrüder Henke vom 29.7.1930, in: Privatbesitz Norbert Klostermann, Suhle. Norbert Klostermann hat mir den Brief freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Agrarprobleme, Kettenwanderungen und die Anziehungskraft des deutsch-katholischen Milieus sowie die Aussicht auf Grunderwerb.²⁹

Nicht alle Cloppenburger blieben jedoch bei ihrer Auswanderungsentscheidung. Heinrich Greten etwa kehrte 1931 auf die Aufforderung seines Vaters hin aus Kanada zurück nach Kneheim (Gem. Krapendorf), als die Heirat seines älteren Bruders ihm ermöglichte, den väterlichen Hof zu übernehmen. „Da mein Vater an Heimweh litt, kam er gerne der Aufforderung nach“, erinnert sich sein Sohn Herbert an dessen Erzählungen. Ohnehin habe Greten das in Alberta erworbene Land nicht kultivieren können, weil ihm für die Bearbeitung der Wildwuchsfelder das nötige Geld gefehlt habe und er keinen Kredit aufnehmen wolle.³⁰ Auch Otto Rüge aus Bokel (Gem. Cappel), der 1924 ausgewandert war, bot sich 1927 nach dem Tod seines erbberechtigten älteren Bruders die Möglichkeit, auf den elterlichen Hof zurückzukehren, was er jedoch ablehnte, „weil mein jüngerer Bruder auswärts arbeitete und sich hier [in Kanada] mehr Möglichkeit bot, selbstständig zu werden“.³¹ Oskar Hintrager von der Berliner Reichsstelle für das Auswanderungswesen schrieb im März 1929 an die Auswandererberatungsstelle Oldenburg, er habe von enttäuscht aus Kanada zurückgekehrten oldenburgischen Landwirten gehört. Der Amtsverwaltung in Cloppenburg waren zu diesem Zeitpunkt jedoch keine Rückwanderungen bekannt.³² Anfang 1932 kehrten allerdings zwei 1928 aus dem Amt Cloppenburg ausgewanderte Landwirte zurück – *angeblich besuchsweise*, wie ein Behördenmitarbeiter in Oldenburg skeptisch bemerkte.³³ Die Rückwanderung ist statistisch letztlich schwer zu erfassen; zwischen 1925 und 1933 umfasste sie etwa 350.000 Deutsche aus ganz Übersee.³⁴ Anekdotische Evidenz deutet in jedem Fall darauf hin, dass Heimweh, die massive körperliche und finanzielle Herausforderung, in Kanada Brachland für einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb nutzbar zu machen, sowie veränderte, chancenbietende Konstellationen in der Herkunftsregion auch für Cloppenburger Ausgewanderte Gründe für eine Rückkehr sein konnten.

29 Vgl. Simon Lizée (Hg.), *A Cross in the Clearing. A History of Annaheim and District, 1902–1980*, Melfort 1980, S. 173. Franz-Josef Tegenkamp, Lohne, hat mir diese und weitere familiengeschichtlich ausgerichtete Chroniken aus der Peterskolonie freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

30 Herbert Greten, *Erinnerungen an die Auswanderung meines Vaters Heinrich Greten*, in: *Privatbesitz Herbert Greten, Kneheim*. Herbert Greten hat mir seine Erinnerungen freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

31 Heinz Strickmann, „Jeder war auf sich selbst angewiesen“. Otto Rüge erzählt vom schweren Anfang als Farmer in Kanada, in: „*Bi us to Hus*“. Heimat- und kulturgeschichtliche Beiträge. Münsterländische Tageszeitung. Band I, Cloppenburg 2006 (Ausgabe vom 4.2.1984). Der Beitrag ist Teil einer Serie zu Otto Rüge, die im Rahmen der jeweils am Samstag gedruckten Sonderseite „*Bi us to Hus*“ publiziert wurde. Vgl. für die übrigen Beiträge „*Bi us to Hus*“ vom 28.1. sowie vom 11., 18. und 25.2.1984, ebd.

32 Vgl. NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58; Best. 136 Nr. 4199/1, S. 273 f., 277.

33 NLA OL, Best. 136 Nr. 4201, S. 277.

34 Vgl. Peter Marschalck, *Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie der Bevölkerung*, Stuttgart 1973, S. 47.

4 Die Auswanderungsbewegung aus dem Amt Cloppenburg: Erklärungen und Reaktionen

4.1 Tradierte Strategie: Auswanderung vor der Weimarer Republik

Dass das Amt Cloppenburg in den 1920er Jahren zum schwerpunktmäßigen Herkunftsgebiet der Kanada-Auswanderer wurde, hing eng mit den dort überkommenen Agrarstrukturen zusammen, die schon im 19. Jahrhundert zur Emigration geführt hatten. Südoldenburg war traditionell geprägt von den Heuerleuten – Kleinlandwirten, die von einem grundbesitzenden Bauern gegen eine geringe Pachtzahlung eine Wohnstätte und etwas Land erhielten, das sie selbstständig für den eigenen Lebensunterhalt bewirtschaften durften, wofür sie im Gegenzug auf dem Erbhof des Bauern mitarbeiten mussten. Die meisten von ihnen waren dabei auf einen Nebenerwerb angewiesen, oft in Form von saisonaler Arbeitswanderung nach Holland („Hollandgängerei“) oder hausindustrieller Leinenweberei. In vielen nordwestdeutschen Regionen bildeten die Heuerleute die größte soziale Schicht – so auch im Oldenburger Münsterland, wo sie im 19. Jahrhundert auf mehr als die Hälfte der Bevölkerung anwuchs.³⁵

Durch Markenteilungen, immer geringere Verdienstchancen des Hollandgangs und vor allem den Niedergang des Leinengewerbes verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation der Heuerleute ab dem frühen 19. Jahrhundert nachhaltig. Unterdessen führten die durch die Bevölkerungszunahme erhöhte Zahl stellensuchender Heuerleute und ein gesteigerter Kapitalbedarf bei den Bauern zu immer umfassenderen, oft informellen Diensten auf dem bäuerlichen Erbhof und einer zunehmend schlechteren Wohnsituation; hinzu kamen Missernten und Seuchen. So setzte in Südoldenburg in den 1830er Jahren eine jahrzehntelang andauernde „Zeit der Not und Auswanderung“³⁶ ein, wobei die Auswanderungsrate stieg, je südlicher die einzelnen Kirchspiele lagen. Allein aus dem alten Amt Damme wanderten zwischen 1831 und 1880 über 6.300 Personen aus, was in den zugehörigen Gemeinden zu großen Bevölkerungsrückgängen führte. Die überwältigende Mehrheit ging in die USA; viele folgten dem Pionier Franz Joseph Stallo³⁷ in eine 1832 neu gegründete Siedlung bei Cincinnati, das heutige Minster in Ohio.³⁸

35 Vgl. Helmut Lensing / Bernd Robben, „Wenn der Bauer pfeift, dann müssen die Heuerleute kommen!“ Betrachtungen und Forschungen zum Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland, 10. Aufl., Meppen 2020, hier insb. S. 11-17, 64-100; Eva-Maria Ameskamp, „Und wir waren im Heuerlingssystem das niedrige Volk sozusagen“. Die wirtschaftliche und soziale Situation von Heuerleuten im Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 56 (2007), S. 170-188.

36 Georg Aka, Bevölkerungvermehrung und Nahrungsspielraum im Oldenburger Münsterlande seit 1800 nebst einem Beitrage zur Familienforschung, Vechta 1932, S. 64-74. Vgl. auch Kamphoefner (wie Anm. 4), S. 27-40, 48-52; Eva-Maria Ameskamp, „Man wollte ja was Eigenes haben“. Mobilität und Besitzstreben von Heuerleuten im Oldenburger Münsterland, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 50 (2005), S. 75-99, hier: S. 77-79, 86-89; Lensing / Robben (wie Anm. 35), S. 49-51, 102-111, 113-129.

37 Vgl. Jürgen Kessel, Der Fall Stallo (1837-1839). Zu den Anfängen der Auswanderer-Agenturen im Amt Damme in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Oldenburger Jahrbuch 102 (2002), S. 115-141; Ders., Johann Bernhard Stallo (1823-1900). Ein deutsch-amerikanischer Jurist, Schriftsteller und Diplomat, Oldenburg 2017.

Bei den grundbesitzlosen Heuerleuten förderte dabei vor allem das Streben nach Land die Entscheidung zur Auswanderung. Amerika versprach die Möglichkeit zum Erwerb einer eigenen „Scholle“ zur selbstbestimmten Bewirtschaftung. Politische Ereignisse wie die gescheiterte Revolution von 1848 oder persönliche Anlässe wie die Flucht vor dem Militärdienst konnten den Entschluss beschleunigen.³⁹ Insgesamt wanderten zwischen 1830 und 1900 schätzungsweise eine halbe Million Menschen aus den nordwestdeutschen Verbreitungsgebieten des Heuerlingswesens aus.⁴⁰ Im Zuge der einsetzenden Industrialisierung verlagerte sich die Überseeauswanderung zwar zunehmend hin zur Binnenwanderung, doch erst die Modernisierung der Südoldenburger Landwirtschaft infolge des Ausbaus des Eisenbahnnetzes konnte sie ab etwa 1890 erheblich eindämmen. Im Oldenburger Münsterland profitierten die Heuerleute besonders von den neuen Möglichkeiten der lukrativen Viehzucht auf verhältnismäßig großen Pachtflächen.⁴¹

Die Auswanderung in den 1920er Jahren ist in Bezug auf diese Vorgeschichte zu betrachten. Zwar war zu Beginn der Weimarer Republik seit einer Generation kaum jemand mehr aus dem Amt Cloppenburg ausgewandert, doch blieb die Region von Heuerleutefamilien geprägt, aus denen zwei bis drei Generationen zuvor noch viele Mitglieder nach Übersee emigriert waren. So erhielten sich bis in die Weimarer Zeit familial beziehungsweise regional tradierte kollektive Wissensbestände, die die Auswanderung als mögliche Strategie im Angesicht ökonomischer Krisen auswiesen, auf welche in neuerlichen krisenhaften Zeiten zurückgegriffen werden konnte.

4.2 Agrarkrise, öffentliche Auswanderungsdiskussion und behördliche Reaktion

Anders als im übrigen Oldenburger Land, in dem die Bedeutung des Agrarsektors während der Industrialisierung bedeutend abnahm, waren in den südlichen Ämtern Cloppenburg, Vechta und Friesoythe noch 1925 zwei Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, insbesondere in der Hühnerhaltung und der Schweinemast. Trotz eines langfristig rückläufigen Trends gab es hier weiterhin zahlreiche Heuerstellen, 1927 etwa noch 927 im Amt Cloppenburg.⁴² Umso schwerer wog die tiefe Agrarkrise, in welche die Region während der Weimarer Republik geriet. Die Steu-

38 Vgl. Ernst Hinrichs / Rosemarie Krämer / Christoph Reinders, Die Wirtschaft des Landes Oldenburg in vorindustrieller Zeit. Eine regionalgeschichtliche Dokumentation für die Zeit von 1700 bis 1850, Oldenburg 1988, S. 73-75, 83-88; Franz-Josef Tegenkamp, Art. Auswanderungen, in: Oldenburg, ein heimatkundliches Nachschlagewerk, Lönning 1999, S. 41-44, hier: S. 42 f.; Ostendorf (wie Anm. 4), S. 166-171, 195 f., 245 f.

39 Vgl. Kamphoefner (wie Anm. 4), S. 53-82.

40 Vgl. Lensing / Robben (wie Anm. 35), S. 119.

41 Vgl. Mütter (wie Anm. 4), S. 180-186; Hans-Wilhelm Windhorst, Spezialisierte Agrarwirtschaft in Südoldenburg. Eine agrargeographische Untersuchung, Leer 1975, S. 28-31; Ameskamp, Mobilität und Besitzstreben (wie Anm. 36), S. 79-81; Lensing / Robben (wie Anm. 35), S. 190-204, 209.

42 Vgl. Otto Böckmann, Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland 1919-1933. Untersuchungen zur wirtschaftlichen, sozialen und politischen Situation, Vechta 2000, S. 69-72, 162; Hermann von Laer, Die Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland am Ende der Weimarer Republik, in: Maria Anna Zumholz (Hg.), „Krach um Jolanthe“. Krise und Revolte in einer agrarisch-katholischen Region 1929-1930 und der Konflikt um die Deutungs- und Erinnerungskultur, Münster 2012, S. 39-54; zu den Heuerstellen: Lensing / Robben (wie Anm. 35), S. 247.

erlast war enorm, zudem drückte die ausländische Konkurrenz den Fleischpreis, während die Regierung die Preise für Futtermittel, auf deren günstigen Zukauf die viehhaltende Landwirtschaft angewiesen war, stützte. Die mit der Inflation einhergehende Entschuldung war unterdessen nur von kurzer Dauer, weil die Landwirte sich oft zu einer umfangreichen Neuverschuldung mit hohen Zinsen gezwungen sahen, um ihre Betriebe fortführen zu können. Viele Darlehen wurden dabei ab 1922 an den Roggenpreis gebunden – als sie 1927 fällig wurden, führte dies in einer ohnehin von Seuchen und Missernten geprägten Zeit zu einem regelrechten „Verschuldungsboom“.⁴³

Dass der Landtag in dieser verzweifelten Lage Ende 1927 mit Steuererhöhungen die Beamtenbesoldung anzuheben gedachte, brachte in Südoldenburg das Fass zum Überlaufen. Neben der bekannteren schleswig-holsteinischen „Landvolkbewegung“ formierte sich ab 1928 auch von Cloppenburg ausgehend umfassender Protest. Auf Großkundgebungen in Ahlhorn und Oldenburg forderte das „Landvolk“ Schutzzölle, Steuererlasse und günstigere Kredite, auch wenn die Verhandlungen mit den Regierungen auf Landes- wie Reichsebene insgesamt enttäuschend verliefen. Zunächst noch mit der Zentrumspartei verbunden, schlossen sich Elemente des südoldenburgischen Protests für die Reichs- und Landtagswahlen 1928 mit einer separaten nordoldenburgischen Bewegung zum oldenburgischen Zweig der protestantisch geprägten „Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei“ zusammen. Zumindest kurzfristig gaben große Teile des katholischen südoldenburgischen „Landvolks“ damit wirtschaftlich-berufsständischen Forderungen Vorzug vor der konfessionellen Einheit.⁴⁴ 1929 solidarisierten sich die drei für die Partei ins Landesparlament eingezogenen Abgeordneten im „Eberborg-Konflikt“ etwa gemeinsam mit einigen Landwirten aus Sevelten (Gem. Cappeln), welche die Rückführung eines gepfändeten Schweins forciert hatten.⁴⁵

Getragen wurde die heterogene Landvolkbewegung neben der Landvolkpartei von berufsständischen Organisationen, die in der Weimarer Zeit die Möglichkeiten größerer politischer Teilhabe nutzten. Mit dem späteren „Verband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe“ (VIK) entwickelte sich in Südoldenburg unter dem Einfluss des „Christlichen Gewerkschaftsbunds“ eine eigene Heuerleutervereinigung, die 1921

43 Vgl. Klaus Sch a a p, Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928–1933, Düsseldorf 1978, S. 30-33 (zitiert auf S. 32); Bö c k m a n n (wie Anm. 42), S. 86-96, 103 f., 107-149, 181 f.; v o n L a e r (wie Anm. 42), S. 44-49.

44 Vgl. Hubert G e l h a u s, Das politisch-soziale Milieu in Südoldenburg von 1803 bis 1936. 3. Band. Die Endphase der Weimarer Republik von 1928 bis 1932/33, Oldenburg 2001, S. 223-252; Joachim K u r o p k a, Radikale im ländlichen Raum. Zur Landvolkbewegung 1928–1933, in: Wilfried K ü r s c h n e r (Hg.), Der ländliche Raum. Politik. Wirtschaft. Gesellschaft, Berlin 2017, S. 143-155; Markus M ü l l e r, Die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 1928–1933, Düsseldorf 2001, S. 513-525; Maria Anna Z u m h o l z, Eine protestantische Bauernpartei in einer katholischen Region. Die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei im Oldenburger Münsterland, in: D i e s. (Hg.), „Krach um Jolanthe“ (wie Anm. 42), S. 55-98.

45 Vgl. Werner F r e i t a g, Landvolkbewegung und Terrorrüge (K.-S. Kramer). Annäherungen an den Eberborg-Konflikt 1929 in Sevelten, in: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (Hg.), Nationalsozialismus im Oldenburger Münsterland. Beiträge zum 2. Studientag des Geschichtsausschusses im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2000, S. 24-39; G e l h a u s (wie Anm. 44), S. 255-275; dagegen Maria Anna Z u m h o l z, „Bauernaufstand“ 1929/30 im Oldenburger Münsterland. Dörfliche Solidarität oder ein politischer Angriff auf die staatliche Autorität in der Endphase der Weimarer Republik?, in: D i e s. (Hg.), „Krach um Jolanthe“ (wie Anm. 42), S. 143-176.

4.800 Mitglieder zählte. Die Gründung ging auf den langjährigen Geschäftsführer Anton Themann (1886–1965) und den Vorsitzenden Bernhard Sieverding (1896–1973) zurück, die den katholisch geprägten Verband nebst weiteren Mitgliedern als Abgeordnete des Zentrums auch im oldenburgischen Parlament vertraten. Mit einigem Erfolg forderte der VIK bessere Pachtbedingungen, vertraglich geregelte Arbeits- und Wohnverhältnisse sowie neue Siedlungsmöglichkeiten.⁴⁶

Die Kanada-Auswanderung aus dem Amt Cloppenburg fiel somit in eine Zeit ausgeprägter landwirtschaftlicher Krisensymptome. Das Auswanderungshoch in den Jahren 1927 und 1928 korreliert nicht nur mit den verbesserten kanadischen Einwanderungsbedingungen, sondern auch mit der Zeit der größten Notlage und politischen Mobilisierung, welche die Region während der Weimarer Republik erlebte. Von der umfassenden Berichterstattung in der Lokalpresse verstärkt, wurde die Überseeauswanderung wie in Zeiten des 19. Jahrhunderts wieder zu einer denkbaren Handlungsoption.

Im Frühjahr 1927 setzte die Emigration nach Kanada erstmals in größerem Umfang ein. Die „verlockenden Schilderungen Kanadas“ in den Zeitungen hätten einige „vom Amerikafieber ergriffen[e]“ Landwirte zur Auswanderung bewegt, meldete die „Münsterländische Tageszeitung“ im Februar und hob die „billigen Lebensverhältnisse“ sowie die „völlige Geringfügigkeit der inneren Abgaben“ hervor, was vielen Lesern in Anbetracht der eigenen Steuerzahlungen und Verschuldungen attraktiv erscheinen musste. Einige schon länger in Kanada lebende Südoldenburger hätten zudem „eine dringende Aufforderung“ an ihre Verwandten gerichtet, ihnen nachzuzufolgen. „Wer Näheres hierüber erfahren will, kann Adressen von Angehörigen der Ausgewanderten erhalten“, schloss ein Artikel. Eine in Lohne ansässige Zeitung gab sogar einen konkreten Kontakt in Sevelten an – „Rosen ohne Dornen“ gebe es allerdings „nirgends“, warnte sie.⁴⁷ Die anhaltend „starke Auswanderungslust“ im März und April führte die „Münsterländische Tageszeitung“ auf die „nicht ungünstigen Bedingungen des Landerwerbs in den dünnbevölkerten kanadischen Bezirken“ zurück.⁴⁸ Unterdessen sprach sich die VIK-Zeitung „Der Landmann“ in einem Beitrag unter der Überschrift „Die Auswanderung nach Übersee“ für verstärkte Siedlungsbemühungen im Deutschen Reich aus und wies auf die von vielen wahrgenommene Ausweglosigkeit hin, welche die Auswanderung überhaupt erst zum „letzten Mittel“ mache.⁴⁹ So führte die transatlantische Kommunikation mit jenen, die schon vor 1914 ausgewandert waren, in Anbetracht der sich verschärfenden Agrarkrise in der Heimat und der Aussicht auf Arbeit und Landbesitz in Kanada zum ersten größeren Auswanderungsschub.

Als dieser im Sommer 1927 abgeflaut war, beruhigte sich auch die Berichterstattung. Neu war ab dem Herbst allerdings die große Dichte authentischer Berichte aus Ka-

46 Vgl. Böckmann (wie Anm. 42), S. 225, 229-231; Andreas Kathe, *Anfangs war's die Bäuerliche. 75 Jahre Alte Oldenburger*, Vechta 2002; Lensing / Robben (wie Anm. 35), S. 234-238, 242; Albrecht Eckhardt / Rudolf Wyrsh (Hg.), *Oldenburgischer Landtag 1848–1933/1946. Biografisch-historisches Handbuch zu einem deutschen Landesparlament*, Oldenburg 2014, S. 492 f., 524 f.

47 MT vom 22.2., 23.2. und 25.2.1927; „Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Vechta, Damme und Cloppenburg“ vom 27.2. und 1.3.1927.

48 MT vom 26.3. und 2.4.1927; vgl. auch MT vom 28.2., 3.3., 5.3., 4.4., 7.4. und 8.4.1927.

49 „Der Landmann“ vom 15.4.1927.

nada, die bereits Ausgewanderte an die Lokalpresse lancierten. Im September ging der „Münsterländischen Tageszeitung“ ein anonym Brief zu, dessen Autor das günstige Land in Alberta anpries und beteuerte, die mit einem Kauf einhergehenden landwirtschaftlichen Pflichten könne „ein Deutscher, besonders wenn er Pächter gewesen ist, mit Kleinigkeit erfüllen“ – die Heuerleute waren somit besonders angesprochen. Die Steuern seien gering, die Witterungsbedingungen gut und das Klima zwar kalt, doch „gesunder als das in Deutschland“. Wer das nötige Kapital besitze, könne sich eine fertige Farm kaufen und „in ganz kurzer Zeit wohlhabend werden“. Weil der Autor die Vorzüge Albertas betonte, das Land in Saskatchewan dagegen „untauglich“ nannte, wird es sich um Robert Nieberding gehandelt haben, der nach eigener Aussage seit 1914 in St. Paul, Alberta, lebte und dessen Vorfahren aus Wildeshausen stammten.⁵⁰

Im Schaufenster der Cloppenburg MT-Geschäftsstelle waren in dieser Zeit Fotografien zu sehen, die Ausgewanderte der Zeitung aus Kanada zugesandt hatten und die „von jungen Leuten und Auswanderungslustigen viel beachtet“ wurden. Ferner sprach Egidius Schneider vom „Volksverein für das katholische Deutschland“ in Essen u. a. über die Siedlungsmöglichkeiten in Kanada und empfahl die Dienste des „St. Raphaels-Vereins“. Ähnlich wie die Behörden begriff die „Münsterländische Tageszeitung“ die „Abwanderung wertvollen Menschenmaterials“ zwar wehmütig als ökonomischen Verlust, und wie der VIK forderte sie Maßnahmen zur Unterstützung der Siedlung vor Ort, doch sah sie in der Auswanderung nach Kanada eine durchaus realistische, wenn auch an bestimmte Charaktereigenschaften („einen klaren Kopf, eine eiserne Arbeitskraft“) und ein Mindestkapital geknüpfte Möglichkeit, die eigene Einkommenssituation zu verbessern.⁵¹ Den anhaltend positiven Berichten stand nur eine deutlich nüchternere Zusendung gegenüber, deren Autor in Kanada Tradition und lokale Identität vermisste und die neuen Kolonien „reine Zweckgebilde“ nannte. Dort gelte „weder Alter, noch Ansehen, noch Gefühl, nur der Erfolg“.⁵² Bis zum Winter 1927 entwickelte sich somit ein lokaler Diskurs, auf den bereits Ausgewanderte erheblichen Einfluss nahmen und der die Kanada-Auswanderung nicht immer, doch gerade mit Verweis auf die Verhältnisse in der Cloppenburg Landwirtschaft oft in einem guten Licht erscheinen ließ.

Die Anfang 1928 erstarkende Landvolkbewegung nahm ironisch-humorvoll auf das bereits abzusehende Wiedereinsetzen der Frühjahrsemigration Bezug, als sie bei der Versammlung in Ahlhorn am 5. Januar die Auswanderung der Beamten nach Kanada forderte. Angeblich hatte ein südoldenburgischer Landwirt zuvor beim Finanzamt um Steuersenkung gebeten – ein Finanzbeamter habe daraufhin erwidert, die Landwirte sollten doch nach Kanada auswandern, wenn sie ihre Steuern nicht zahlen wollten. Nach dem Protest in Ahlhorn nannte das Landesfinanzamt diese Behauptung zwar „in vollem Umfange unrichtig“, denn eine „derartige Aeußerung“ sei „von keinem Finanzbeamten gemacht worden“. Landwirte aus dem emsländischen Suttrup zeigten sich jedoch unbeeindruckt und griffen den Vorfall bei einer Großdemonstration in Lingen auf ihren Plakaten auf, als sie forderten: „Auf nach Canada!

50 MT vom 23.9.1927. Zu Nieberding vgl. Kap. 4.3.

51 MT vom 8.10., 24.10., 15.11. und 31.12.1927; vgl. auch MT vom 18.11.1927.

52 MT vom 9.11.1927.

Finanzbeamte haben freie Hinfahrt!⁵³ Die gegenwärtige Notlage, argumentierte die „Münsterländische Tageszeitung“ in Bezug auf die Kundgebung in Oldenburg, komme in Anbetracht der zunehmenden Kanada-Auswanderung „auch dem Fernstehenden zum Bewußtsein“. Ein gewisser „S.“ aus Cappeln mahnte die nördliche und südliche Protestbewegung gar in Gedichtform zur Einigkeit, da statt der Finanzbeamten sonst das Landvolk selbst zur Auswanderung gezwungen werde:

„Landvolk in Not‘ habt lange ihr geschrieben,
Jetzt seid ihr uneins und steht machtlos da.
Reicht euch die Hände. Sonst – ich sag‘s, ihr Lieben,
Zieht ihr statt ‚anderer‘ nach Kanada.“⁵⁴

Die im Frühjahr 1928 erneut einsetzende Auswanderung konnten diese Verse freilich nicht aufhalten. Bei allem Verständnis für die Entscheidung der „fleißige[n] und vorwärtsstrebende[n] Landleute“, denen die „Münsterländische Tageszeitung“ zum Abschied alles Gute wünschte, beklagte die Zeitung weiterhin den ökonomischen Verlust und prognostizierte aus ethnonationalistischer Perspektive, die Ausgewanderten würden im Ausland „dem Vaterlande weiter dienen“ und ihr „Deutschtum treu bewahren“.⁵⁵ Pragmatisch mahnte sie dazu an, sich schon lange vor der Abreise medizinisch untersuchen zu lassen, damit nicht nach dem Verkauf von Hab und Gut ein kanadischer Arzt in Bremen oder Hamburg die Überfahrt verweigern würde, und verwies auf die Dienste des Raphaels-Vereins.⁵⁶ In dieser Zeit mehrten sich ferner Anzeigen von Heuerleuten, die „wegen Auswanderung“ umfangreiche Ausverkäufe ankündigten. Mit dem Erlös aus der Versteigerung ihres Besitzes – zumeist Vieh, landwirtschaftliche Gerätschaften und Hausrat – wollten sie nach der Ankunft in Kanada Land erwerben und neu anfangen. Viele von ihnen kamen aus Garrel und ließen die Auktion mitunter vom HAPAG-Agenten Bernhard Coldewey durchführen, der ihnen schon die Überfahrt vermittelt hatte.⁵⁷

Aufgrund des Anerbenrechts waren es jedoch nicht nur die Heuerleute, sondern auch eine beträchtliche Zahl nicht-erstgeborener Söhne grundbesitzender Bauern – wie etwa Heinrich Greten und Otto Rüge –, die nach Kanada auswanderten. So lamentierte die Lokalpresse über die durch die „Krisis der deutschen Landwirtschaft [...] noch mehr gesteigerte Not unserer nachgeborenen Bauernsöhne“. Den „tatkraftige[n] Jünglinge[n]“ werde „die Heimat zu eng“, denn sie könne ihnen kein „entsprechendes Fortkommen“ oder eine „genügende Existenzmöglichkeit“ bieten. Polemischer beklagte ein vermutlich der Landvolkbewegung nahestehender Reporter diesen „aufdiktierten Krebsgang“.⁵⁸

Eine eindrückliche literarische Bearbeitung der Probleme, denen sich nicht erbberechtigte Bauernsöhne ausgesetzt sahen, hat die Heimatschriftstellerin Elisabeth

53 MT vom 18.1. und 20.1.1928; Helmut Lensing, Die Landvolk-in-Not-Bewegung von 1928 im Emsland, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 40 (1994), S. 44-63, hier: S. 53.

54 MT vom 1.2. und 23.3.1928.

55 MT vom 28.2.1928; vgl. auch MT vom 29.2., 1.3., 5. bis 7.3., 15.3., 19.3., 20.3., 23.3., 26.3. und 29.3.1928.

56 Vgl. MT vom 8.3., 17.3., 20.3., 22.3. und 13.4.1928.

57 MT vom 28.1., 3.2., 4.2., 6. bis 9.2., 13.2., 16.2., 22.2., 27.2., 2.3., 3.3., 28.3. und 30.3.1928.

58 MT vom 16.3. und 17.3.1928.

Reinke (1882–1981) vorgenommen. In der Kurzgeschichte „Wirbelwind in der Ebene“ erzählt sie die Geschichte eines Bauern, der nach dem Tod seiner ersten Ehefrau erneut heiratet und einen weiteren Sohn zeugt. Seine zweite Frau bringt des Bauern Söhne aus erster Ehe zugunsten ihres eigenen Kindes trickreich um deren Erbe, woraufhin diese auswandern. „In Kanada bekommen wir jeder eine Farm“, verkündet einer von ihnen und ergänzt, an den Vater gewandt: „Wir wollen [...] nicht auf unserem Hofe die Knechte deiner Frau sein!“ Statt als Heuerleute oder gar reine Landarbeiter auf dem elterlichen Erbhof zu bleiben, besitzen sie in Kanada bald eigene Farmen, wie sie bei einem späteren Heimatbesuch zufrieden anmerken. So tritt bei Reinke, die vom Hof Hemmelsbühen bei Cloppenburg stammte und die Kanada-Auswanderung von ihrem damaligen Wohnort Vechta aus vermutlich gut verfolgen konnte, das Motiv der „Schollenromantik“ deutlich hervor.⁵⁹

Einer der vielen Kanada-Auswanderer aus dem Amt Cloppenburg im Frühjahr 1928 war Theodor Lanfermann (1905–1984) aus Kneheim (Gem. Krapendorf). Im März setzte er gemeinsam mit fünf weiteren Auswanderern aus seinem Heimatdorf, darunter Heinrich Greten, auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Halifax über. Die Musikkapellen Kneheims und des benachbarten Hemmelte hatten die jungen Männer vor ihrem Aufbruch nach Bremen wehmütig verabschiedet. Lanfermann siedelte in Saskatchewan, arbeitete dort als Landwirt und heiratete 1937 die in Heidelberg geborene, vier Jahre nach ihm ausgewanderte Anneliese Köhler (1917–2013), mit der er drei Kinder hatte: Rose, William und Alvin (Abb. 4 und 5). Zahlreiche Familienangehörige leben bis heute in Kanada.

Die behördliche Reaktion ließ in Anbetracht der großen Auswanderungszahlen nicht lange auf sich warten. Mit den Bremer und Oldenburger Beratungsstellen wandten sich im Frühjahr 1928 beide nahe liegenden öffentlichen Auskunftsstellen mit Rückfragen an das Cloppenburger Amt, alarmiert von den vielen für Kanada ausgestellten Reisepässen sowie von entsprechenden Zeitungsberichten. Sogar die Reichsstelle für das Auswanderungswesen in Berlin wurde auf die Cloppenburger Auswanderungsbewegung aufmerksam. Der oldenburgische Minister des Innern Franz Driver hatte schon 1927 zunehmende Werbeaktivitäten des Norddeutschen Lloyd festgestellt und wies die Behörden im März 1928 nachdrücklich an, alle Auswanderungswilligen an die Beratungsstellen in Bremen und Oldenburg zu verweisen und die Einhaltung der Verordnung von 1924 zu kontrollieren.⁶⁰ Als konkrete Gegenmaßnahme schaltete die Oldenburger Beratungsstelle „[a]ngesichts der im Lande Oldenburg überhandnehmenden [sic] Auswanderung nach Kanada“ einen auf Informationen der Reichsstelle beruhenden Bericht in der „Münsterländischen Tageszeitung“, wonach sich die gegenwärtigen Aussichten auf Landerwerb massiv verschlechtert hätten und viel Kapital erforderten. Auch warnte sie vor Kälte, unerträglichen Anstrengungen bei der Kultivierung von Brachland, Rückschlägen und eintöniger Arbeit. Viele Deutsche seien in den letzten Jahren wieder aus Kanada abgewandert.⁶¹ Vertreter der beiden

59 Elisabeth Reinke, *Wirbelwind in der Ebene*, in: *Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland* 10 (1961), S. 94–103 (Zitate auf S. 100); vgl. Elisabeth Petrazzini / Mechthild Beckermann, Elisabeth Reinke, in: Maria Anna Zumholz (Hg.), *Starke Frauen. Lebensbilder von Frauen aus dem Oldenburger Münsterland im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2010, S. 177–181.

60 Vgl. NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58; Best. 230-11 Nr. 258; Best. 136 Nr. 4199/1, S. 152 f.

61 MT vom 13.3.1928, ähnlich am 26.3.1928.



Abb. 4: Theodor Lanfermann und Familie ca. 1954/1955 (Foto: privat).



Abb. 5: Ehepaar Theodor und Anneliese Lanfermann im Juli 1984 (Foto: privat).

Beratungsstellen und mit Regierungsrat Heilbronn obendrein ein Abgesandter der Berliner Reichsstelle kamen 1928 nach Oldenburg, am 20. März sogar nach Cloppenburg, um sich mit dem dortigen Amtshauptmann Brand und Clemens Stienke vom VIK ein Bild zu machen.⁶² Ab dem zweiten Quartal 1928 ging die Kanada-Auswanderung zwar wieder zurück, doch für die Behörden war das Problem noch lange nicht ausgestanden, wie anhaltende Nachfragen der Berliner Reichsstelle, der Bremer Beratungsstelle und des oldenburgischen Ministeriums des Innern belegen. Das zwischenzeitlich nachgelassene Interesse führte die Bremer Stelle zurecht auf die Saisonalität der Auswanderung zurück und verzeichnete im Frühjahr 1929 wieder ein regeres Interesse.⁶³ Die Cloppenburger Auswanderung hatte ihren Zenit jedoch überschritten.

4.3 Clemens Stienke vom „Verband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe“: Studienreise und Vorträge

Eine Besonderheit der Emigration während der Weimarer Republik war im Vergleich zum 19. Jahrhundert der gestiegene politische Organisationsgrad der unteren bäuerlichen Schichten, der es ihnen ermöglichte, die Auswanderungsmöglichkeiten koordiniert und gezielt zu überprüfen. Schon 1924 hatte der VIK eine Delegation nach Brasilien geschickt, um für seine Mitglieder die Siedlungsmöglichkeiten auszukundschaften. Geschäftsführer Anton Themann selbst hatte der Abordnung angehört, von deren Reise er in seinen Erinnerungen ausführlich berichtete.⁶⁴ Im Ergebnis hielt die Kommission die Ansiedlung für „durchaus möglich“, warnte jedoch davor, „ziel- und planlos“ auszuwandern. Dringend empfahl sie, dass ein kleines Mindestkapital vorhanden sein und in Brasilien schon Beziehungen bestehen sollten. Tatsächlich gingen in der Folge einige Familien nach Brasilien.⁶⁵ War die Reise 1924 schon eine Reaktion auf die zunehmende Bereitschaft zur Brasilien-Auswanderung gewesen, so wiederholte der VIK sein Vorgehen im Sommer 1927 in Bezug auf Kanada.

Ausgewählt, die Siedlungsmöglichkeiten zu erkunden, wurde der 48-jährige Heuermann Clemens Stienke aus Nutteln.⁶⁶ Weil seine Schwester Maria bereits im Mai 1926

62 Vgl. NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 233; Best. 230-11 Nr. 258; Best. 136 Nr. 4202, S. 225. Vgl. zu Stienke das folgende Kapitel.

63 Vgl. NLA OL, Best. 230-11 Nr. 258; Best. 136 Nr. 4202, S. 268, 321.

64 Vgl. Heinz Aumann, Anton Themann, in: Stadt Vechna (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechna. Band IV, Vechna 1992, S. 235 f.; Kathé (wie Anm. 46), S. 26 f., 85 f.; Peter Sieve, Erinnerungen des Zentrumspolitikers Anton Themann (1886–1965) an NS-Zeit und Gestapo-Haft, in: Oldenburger Jahrbuch 119 (2019), S. 109–131, hier: S. 112.

65 „Der Landmann“ vom 1.1.1928. Beginnend mit der Ausgabe vom 1.9.1928 druckte die Zeitung zudem in Serie den Text einer Broschüre zur Brasilien-Auswanderung, die mit Josef Brokamp, dem Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Emden, ein weiteres Mitglied der VIK-Delegation zusammengestellt hatte.

66 In der Literatur findet sich bisher nur eine kurze Andeutung dieser wirkmächtigen Reise. Vgl. Kathé (wie Anm. 46), S. 85 f. Stienke wurde am 15. Mai 1879 als Sohn von Heuerleuten in Striekeln bei Ankum geboren und heiratete 1911 in Cloppenburg die Tochter eines dortigen Anbauers. Neben seiner Tätigkeit im VIK war er Schützenhauptmann und später Vereinsführer im Schützenverein Nutteln. Er starb am 6. Februar 1954 im Alter von 74 Jahren. Vgl. <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/osnabrueck/ankum-st-nikolaus/0156/?pg=13>; <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/vechna/cloppenburg-st-andreas/KB11/?pg=133> (letzter Zugriff 15.5.2023); Kirchenbuch 20 von St. Andreas Cloppenburg, in: Offizialatsarchiv Vechna; Schützenverein Nutteln (Hg.), Chronik 100 Jahre Schützenverein Nutteln und Umgegend e.V. 1898–1998, Vechna 1998, S. 15, 21, 23. Ruth Decker und Monika von Hammel vom Heimatverein Cloppenburg, Arbeitsgruppe Archiv, haben mich bei der Recherche freundlicherweise unterstützt.

nach Kanada ausgewandert war, konnte Stienke die Studienreise für den VIK mit einem Familienbesuch verbinden. Zwar hegte er nach einer Auskunft des Gemeindevorstands Krapendorf an das Amt Cloppenburg wegen seines alten Vaters und seiner kränkelnden Frau selbst keine Auswanderungsambitionen, doch wollte er die Reise nutzen, um sicherzustellen, dass sein Schwager nach dessen geplanter Auswanderung eine Farm würde erstehen können. Der Norddeutsche Lloyd übernahm die Kosten für die Überfahrt – sicherlich hoffte die Reederei, dass Stienkes Reise die Kanada-Auswanderung aus Südoldenburg im Frühjahr 1928 erneut beleben würde.⁶⁷ Ursprünglich sollte Heinrich Kühl aus Stalförden, der Ortsgruppenvorsitzende des VIK in Cloppenburg, Stienke begleiten. Aufgrund einer Erkrankung konnte er die Reise jedoch nicht antreten, weshalb Clemens Stienke allem Anschein nach allein nach Kanada reiste.⁶⁸

Damit es Stienke nach seiner Rückkehr jedoch erlaubt sein würde, über die Siedlungsmöglichkeiten Auskunft zu erteilen, benötigte er nach der Verordnung von 1924 eine behördliche Konzession. *Wir verbürgen dafür, dass die Personen [Stienke und Kühl] gute und tüchtige Landwirte sind und auch einen objektiven Bericht erstatten werden*, schlossen Themann und Sieverding vom VIK ihr diesbezügliches Anliegen an das oldenburgische Ministerium des Innern. Dieses wandte sich daraufhin an die Ämter Vechta und Cloppenburg, um mehr über Stienke und Kühl in Erfahrung zu bringen.⁶⁹ Während sich die Amtsverwaltungen mit der Beantwortung der Frage Zeit ließen und das Ministerium des Innern derweil noch keine Erlaubnis erteilen mochte, erneuerte der VIK am 18. Juni seine Anfrage und ergänzte (Abb. 6):

Ein Interesse für die Auswanderung nach Kanada liegt im Augenblick nicht vor. Deshalb teilen wir ihnen vertraulich mit, dass diese Herren [Stienke und Kühl] nur ihre Verwandten dort besuchen möchten und der Norddeutsche Lloyd eine Freipassage angeboten hat.

Mit dieser nicht wahrheitsgemäßen Aussage versuchte Themann offenbar, das skeptische Ministerium zu beschwichtigen, um die für den nächsten Monat geplante Reise nicht noch absagen zu müssen, sollte Stienke keine Erlaubnis erhalten. Am 8. Juli jedoch, als die wohlwollenden Antworten aus Cloppenburg und Vechta vorlagen, war das Ministerium vorerst überzeugt und erlaubte Stienke (und Kühl), nicht gewerbsmäßig über die Siedlungsmöglichkeiten in Kanada zu berichten.⁷⁰ Stienkes Abfahrt nach Kanada am 20. Juli 1927, „um die dortigen landwirtschaftlichen Verhältnisse und Siedlungsmöglichkeiten zu prüfen“ – und freilich nicht nur, um Verwandte zu besuchen –, stand somit nichts mehr im Wege. Einige Wochen später meldete er sich aus der Peterskolonie. Sein Bericht war zuversichtlich (Abb. 7):

„Etwa 4 Wochen reise ich in Kanada herum. Die Gegend ist dünn bevölkert, der Boden allgemein gut. [...] In sehr vielen Orten und Gegenden habe ich mich eingehend um die Verhältnisse bekümmert und ich finde, daß hier Anfangsmöglichkeiten bestehen für alle diejenigen, die arbeiten wollen. Hier sind gute Kaufbedingungen. [...] Auch gibt es hier Möglichkeiten, billig Land zu pachten und später zu kultivieren.“⁷¹

67 Vgl. NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58.

68 Vgl. „Der Landmann“ vom 15.1.1927; NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 197.

69 NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 198, 200 f.

70 Ebd., S. 199, 197.

71 „Der Landmann“ vom 1.8. und 1.10.1927.

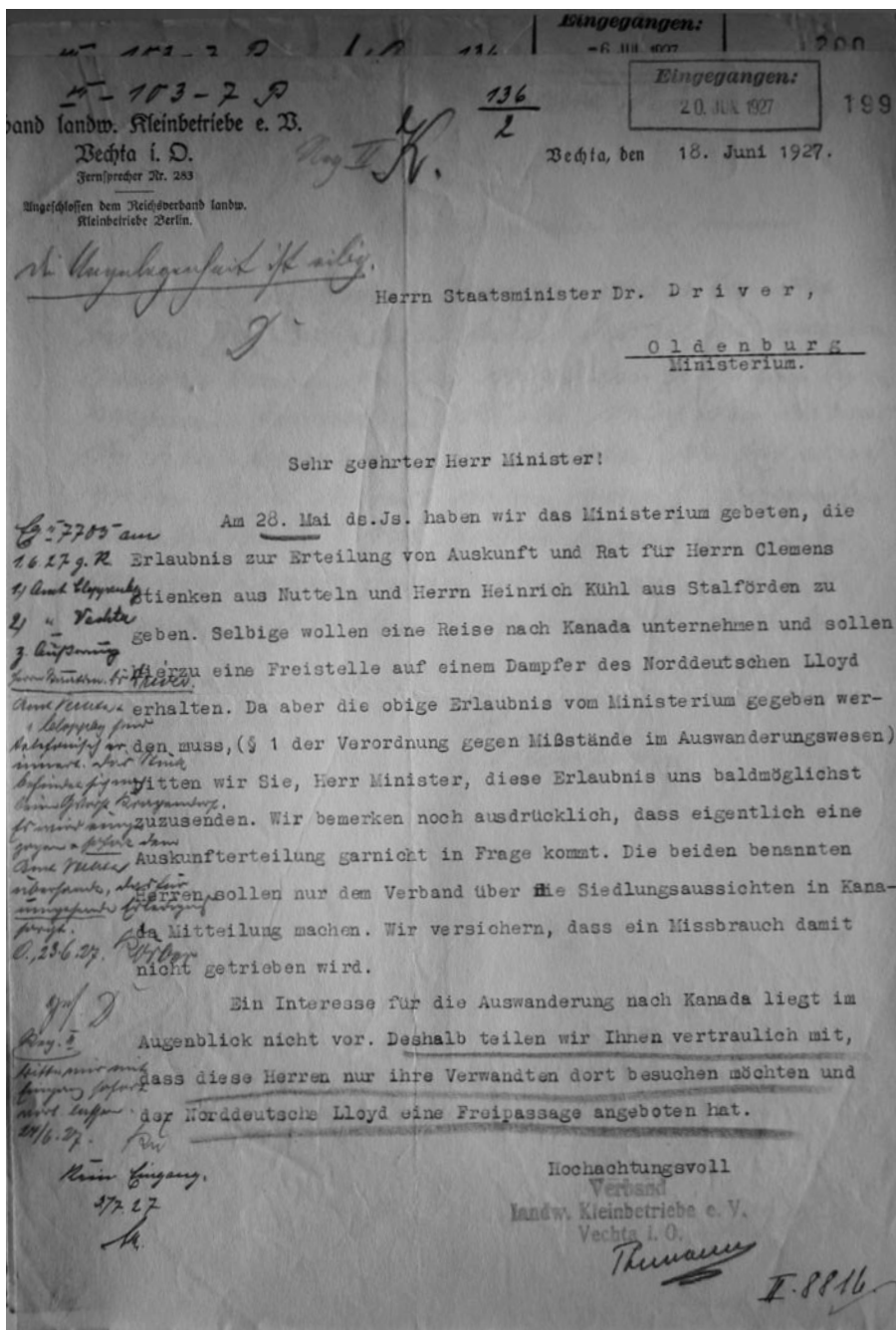


Abb. 6: Schreiben von Anton Themann an Minister Franz Driver vom 18. Juni 1927 (NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 199).

Das kommt beinahe so sprunghaft und plötzlich wie die Unwetterkatastrophen in diesem Jahre. Der Preiserhöhungssimmel hat bereits in so hohem Maße eingelebt, daß eine Erhöhung die andere nach sich zieht, um mindestens die eine sich auf die andere beruft. Und in diesem Laumeit wird alles mitgerissen, von der Straßenbahn des sozialistisch regierten Berlin angefangen, bis zur Wagh- und Schiffsgehilfschaft in der kleinen Provinzstadt. Da müßte doch der Staat ganz energisch eingreifen, meint der naive Leser. Sollte er. Leider ist er jedoch der gleichen Meinungslösung verfallen. Er tut nicht nur nichts zur Abhilfe, sondern er macht mit, damit er bei dem großen Rausch nicht zu kurz kommt.

Die Inflationsphobie des Sammelns in die eigenen Scheunen ohne Rücksicht auf volkswirtschaftliche Notwendigkeiten scheint leider unaustrittbar. Diese Entwicklung ist noch nicht zu Ende. Und mit den Kohlen- und Eisenerzpreisen gehen der gesamte Handel und die gesamte Industrie alles daran, höhere Preise für ihre Produkte zu bekommen. Die Folge davon ist eine zwar langsame, aber um so sichere Geldentwertung, an der die Industrie auch in anderer Hinsicht ein gewisses Interesse hat. Die Industrie arbeitet mit Krediten, die sich zum Teil aus den Spartasengeldern des kleinen Mannes zusammensetzen. Kredite aber sind Geldschulden. Je höher die Preise, um so geringeren Wert hat das Geld. Und je tiefer das Geld im Werte sinkt, um so geringer wird ganz von selbst die Schuldenlast. Die Inflation war die große Schuldentigerin, die die Industrie und überhaupt die Besitzer von verfallenen Sachwerten in größtem Ausmaße entschuldete. Der Gehmud an dieser Entschuldung ist gebrochen. Das beste Mittel dazu ist eine Preiserhöhung auf der ganzen Linie. Dem Volke aber hämmert man ein: Spart, spart, wobei man das Gefühl nicht los wird, als suche man Dumme für eigenmächtige Zwecke. Das Sparten ist für die Dummen, und die schlauen Zeitgenossen sammeln hundertfältig die Früchte ein. Wenn jemand 100 *M.* zu 4 Prozent auf die Spartasse trägt, und es sinkt die Kaufkraft um 20 *o. J.*, so hat er am Ende des Jahres zwar nominell 104 *M.* tatsächlich aber nur 84 *M.*

Mit diesen Ausführungen wollten wir nichts gegen das Sparten sagen, sondern sie gegen die unfinsternen Preiserhöhungen, die uns allmählich wieder dahin bringen, daß kein denkender Mensch mehr sein Geld auf die Spartasse trägt, sondern es so gleich wieder, selbst für die unfinsternen Dinge, verausgibt. Was anders aber ist das, als Inflation?

Reisebericht.

Von Clem. Stienke, Ruitern.

Clemens Stienke gibt uns von St. Gregor in Kanada unter dem 31. August etwa folgende Mitteilung über seine Ansichten zur Ansiedlung in Kanada:

tigheit gegenüber nicht ganz ausreichend, so trat dies in erhöhtem Maße hinsichtlich der Unterkunftsgelegenheit zu. Die Wände der meisten Hütten, in welchen die Lortarbeiter ihre Nachlager hatten, bestanden aus aufgeschichtetem Torf, das Dach aus solchen Ziegeln. In der Mitte brennte Tag und Nacht ein Lortfeuer, durch dessen Quaden die Luft in der Hütte gerade nicht verbessert wurde. Auch die unidische Bedachung, die Unidichtheit der Wände, der dadurch hervorgerufene ewige Zugwind trug zur Erhaltung des Gesundheitszustandes der hollandsängiger nicht bei. Die Lagerstätte selbst lag unmittelbar auf dem Lortgrunde. Als Unterlage diente eine Schicht des sog. Spunktorfes oder eine Schicht Reig mit etwas Stroh, als Kopfkissen ein Strohbüdel oder der Reiesack. Alle nebeneinander ruhenden Arbeiter deckte eine gemeinsame Decke, welche aus Rasseeiden oder leinernen bezw. wollenen Decken zusammengenäht war, aber gegen die nächtliche Kälte und Feuchtigkeit höchst unzureichend war. In den Frühlingssnächten zog deshalb der Arbeiter zum Schutze vielfach seinen zweiten Winteranzug über den ersten und suchte, wenn auch dies nicht half, an dem Lortfeuer sich zu wärmen.

Etwas besser war im 19. Jahrhundert die Unterkunftsgelegenheit am Seebanal. Hier mochten die hollandsängiger in Häusern, welche der Beensbauer erbaut hatte, um sie nach geschehener Abfertigung an Anstehler zu verkaufen oder zu vermieten.

Sowohl die Ernährung, als die Unterkunft standen von vornherein nicht in dem richtigen Verhältnis zu der Kraftanstrengung, welche die Arbeit an und für sich schon forderte. Dies Verhältnis wurde nun dadurch nicht besser, daß auch in der Lortgearbeit meist im Akkord gearbeitet wurde. Dies bewirkte sehr oft eine übermäßige Anspannung, welche dann Folgen hervorrief und deren Erscheinungen noch begünstigte, wie sie oben schon geschildert sind.

Der auch hier formlose mündliche Arbeitsvertrag wurde von dem Baggerer resp. Gräberer mit dem Arbeitgeber, dem „Beensbau“, für sich und die Beensgenossen abgeschlossen; der Lohn wurde

Etwa 4 Wochen reise ich in Kanada herum. Die Gegend ist dünn besiedelt, der Boden allgemein gut. Die Hauptfrüchte sind Weizen, Hafer, Gerste, und zu einem kleinen Teil auch Flachs. In sehr vielen Orten und Gegenden habe ich mich eingehend um die Verhältnisse bekümmert und ich finde, daß hier Anhangsmöglichkeiten bestehen für alle diejenigen, die arbeiten wollen. Hier sind gute Kaufbedingungen; denn 100 Aker = 640 Sch. S. kosten hier unzulivert 10 bis 20 Dollar, und kultiviert 25 bis 27 Dollar. Ein Aker ist 4 Sch. S., 1 Dollar gleich 4,20 RM. Auch gibt es hier Möglichkeiten, billiges Land zu pachten und später zu kultivieren. Jedoch kam ich im Augenblick nicht ausführlich über alles berichten. Das werde ich noch den Notizen aus meinem Tagebuch später der Gesellschaft eingehend erklären. Ich hoffe, daß ich Ende Oktober wieder bei Ihnen sein werde. Bis dahin herzliche Grüße.

Allgemeine Mitteilungen über die bäuerliche Siedlung.

(Fortsetzung.)

Bedingungen unter welchen zur Zeit bäuerliche Siedlungen im Osten und Norden Deutschlands zu erwerben sind.

1. Die öffentlichen Kredite.

A. Das Reich hat durch einstimmigen Beschluß des Reichstages für 5 Jahre (1926—1930) die 50 Millionen *R.M.* zur Verfügung gestellt, die folgenden Zwecken dienen sollen:

a) dem Ankauf von Siedlungsland durch die Siedlungsträger (Landgesellschaften und sonstige Siedlungsunternehmungen) „Ankaufskredit“.

b) der Verbesserung und Verfertigung des Siedlungslandes (Errichtung von Bauten, Begebanen, Meliorationen) „Akkredit“.

c) der Ergänzung der Anhangsmittel von Bannern, (Einrichtungskredit), die aber auf besondere Fälle beschränkt werden muß, z. B. auf die Ansiedlung der Landarbeiter des Siedlungsgebietes. Der Einrichtungskredit wird nur für Stellen bis zu 60 Morgen und nur dann gewährt, wenn die Siedlungsgesellschaft, die den betreffenden Siedler ansetzt, für den Einrichtungskredit bis zu seiner Tilgung die Haftung übernimmt.

Diese Mittel des Reiches sind ihrem Wesen nach Zwischenkredite, die nach einer Reihe von Jahren (die Zeit liegt noch nicht fest) zurückgezahlt werden sollen. Der Zinsfuß beträgt 3 1/2 Prozent. Für die Vermittlungsarbeit erheben die vermittelnden Kreditinstitute einen entsprechenden Aufschlag. Der Anhangskredit wird bis 6000 *R.M.* für die Stelle bemittelt. Der Einrichtungskredit darf in keinem Falle 4000 *R.M.* überschreiten.

als Gesamtlohn für den Blog bezw. den Spann ausgemacht. Die Mitglieder setzen sich auseinander; dabei fiel auf den Baggerer bezw. Gräber ein größerer Anteil, weil seine Tätigkeit die schwerste war.

Am 18. Jahrhundert wurde der Lohn beim Spann pro Aue (= 12 Quadratfuß) berechnet; er schwankte zwischen 8 bis 12 Silber. Der Durchschnittslohn war 10 Silber, davon kamen auf den Baggerer 5 1/2 Silber, auf den Höher 4 1/2 Silber. Je nach dem Wetter und ihrer Leistungsfähigkeit konnten die Arbeiter täglich 3—4 Ruten verarbeiten. War der Boden gut, waren keine Stücke oder Wurgen von alten Bäumen vorhanden, so konnte wohl doppelt so viel geschafft werden, als im entgegengesetzten Falle.

Am 19. Jahrhundert, in welchem viel ploegweise geteilt wurde, fand die Berechnung nach dem sog. „Baggerer“ (= 45 Stod 3 Fuß rhein.) statt. Pro Tagewerk wurden gezahlt: ca. 24 Silber. Wo noch intensiver akkordiert wurde, wurde durchschnittlich 9—10 Groschen pro Aue gezahlt.

Ein völlig klares Bild läßt sich aus den sporadischen Bemerkungen über die Art der Berechnung des Einzelstages nicht gewinnen. Wir müssen uns damit begnügen, im allgemeinen den Gesamtverdienst, die Löhnen und den Reingewinn durch Vergleichung aus den Listen und Berichten zu gewinnen. Dabei gilt auch hier betrefis der Wichtigkeit der Angaben in den Listen etc. dasjenige, was über diesen Punkt bei den Grasmähdern bemerkt wurde.

Gemäß der längeren Dauer war der Verdienst der Lortarbeiter natürlich erheblich größer, als der der Grasmäher. Dadurch aber, daß die Beendigung der Auslandsarbeit mehr, wie bei den Grasmähern, von der persönlichen Entscheidung abhängig war, daß hier bis in den September hinein gearbeitet werden konnte, stellte sich eine bedeutend größere Beschäftigkeit des Einzelverdienstes und damit des Einzelgewinns ein.

Abb. 7: Reisebericht von Clemens Stienke in „Der Landmann“ vom 1. Oktober 1927.

Für die Zeit nach seiner Rückkehr stellte Stienke weitergehende Berichte in Aussicht – ein Versprechen, das er einlösen sollte. Nach knapp dreimonatiger Reise absolvierte er weitere drei Monate lang ein umfangreiches Vortragsprogramm, das ihn in zahlreiche Cloppenburgere Gemeinden führte. Zwischen dem 30. Oktober 1927 und dem 29. Januar 1928 sprach er in dieser Reihenfolge in Garrel, Kellerhöhe (Gem. Krapendorf), Uptloh (Gem. Essen), Sevelten (Gem. Cappeln), Molbergen, Nutteln (Gem. Krapendorf), Essen, Lastrup, Löningen, Kneheim (Gem. Krapendorf), Hemmelte (Gem. Lastrup) und vor dem „Katholischen Arbeiterverein Cloppenburg“. Die Versammlungsorte waren in der Regel die jeweiligen lokalen Gastwirtschaften.⁷² Außerdem ergänzte er mit einem Vortrag am 10. Dezember 1927 in Vechta eine Filmvorführung über Kanada.⁷³

Stienkes Vorträge stießen auf reges Interesse. „Von nah und fern waren so viele Zuhörer herbeigeeilt, daß man längst nicht allen Platz verschaffen konnte. Der zahlreiche Besuch dieser Rede und die Zahl der Auswanderungslustigen geben zu denken“, befand die „Münsterländische Tageszeitung“ nach einer Veranstaltung mit Stienke in Garrel und meldete Ähnliches aus Nutteln. „In klaren, verständlichen Worten“ habe Stienke dort Kanada als ein für Familien mit etwas Kapital sowie „für fleißige, arbeitsame, sparsame junge Leute [...] sehr günstiges Ansiedlungsland“ ausgewiesen, das diesen eine „glänzende Zukunft“ biete. Nachdrücklich habe er jedoch davor gewarnt, ohne schon bestehende Beziehungen in Kanada auszuwandern. An die Vorträge in Löningen und vor dem „Katholischen Arbeiterverein Cloppenburg“ habe sich überdies eine „reiche“ bzw. „lebhaftige Aussprache“ angeschlossen.⁷⁴ In den „außerordentlich zahlreich besuchten Versammlungen“ gab Stienke zudem den Wunsch bereits ausgewandelter lediger Männer bekannt, dass auch Frauen sich auf den Weg nach Kanada machen sollten. Im Wortlaut der Ausgewanderten, zitiert nach der „Münsterländischen Tageszeitung“:

„Schicken Sie uns doch vor allen Dingen recht bald eine Schiffsladung junge deutsche Damen! Wir wohnen hier, abseits vom großen Verkehr und fern von den Weltstädten, mutterseelenallein. Haushälterinnen kennt und will man hier nicht. Was Wunder, wenn wir da samt und sonders von dem einen Wunsch erfüllt sind, zu heiraten! Zudem kann eine ordnungsgemäße Landwirtschaft ohne Hausfrau überhaupt nicht existieren!“⁷⁵

Wenn auch in heiterer Formulierung, spricht aus der Botschaft doch heraus, dass vielen Ausgewanderten die traditionelle Entwicklungsaufgabe, im jungen Erwachsenenalter zu heiraten und eine Familie zu gründen, durch die Auswanderung deutlich erschwert wurde – zumal das Geschlechterverhältnis der Auswanderer unausgeglichen und die Zahl potenzieller Partnerinnen mit ähnlicher sprachlich-konfessioneller Identität gering war.

Unterdessen fand Stienkes Vortragsreihe nicht nur Anklang. Der bereits erwähnte Bauer Robert Nieberding aus Alberta etwa nahm es Stienke besonders übel, ver-

72 Vgl. MT vom 31.10., 3.11., 4.11., 18.11., 23.11., 24.11., 29.11., 19.12., 20.12. und 29.12.1927 sowie vom 19.1. und 26.1.1928.

73 Vgl. „Der Landmann“ vom 1.12.1927; „Oldenburgische Volkszeitung“ vom 13.12.1927.

74 MT vom 31.10., 29.11. und 20.12.1927 sowie vom 30.1.1928; vgl. auch MT vom 9.12. und 31.12.1927.

75 MT vom 15.12.1927.

gleichsweise wohlgesonnen über die Siedlungsmöglichkeiten in Saskatchewan zu sprechen, über Alberta jedoch wenig Positives zu berichten – eine Einladung Nieberdings nach St. Paul habe er ausgeschlagen:

„Ich befürchte, Herr Stienke hat blitzwenig von Saskatchewan oder Alberta gesehen, denn sonst würde er keinem anraten, nach der St. Gregor-Gegend [= die Peterskolonie] in Saskatchewan auszuwandern. Herr Stienke hätte mal zur Land Titles office (Grundbuchamt) in Humboldt [sic] gehen sollen, dort hätte er erfahren können, wie viele Farmer in der Peterskolonie in Schulden sitzen und wie lange schon. [...] Das ist St. Gregor in Saskatchewan, die neue, öde und einsame Heimat vieler bedauernswerter Landsleute.“⁷⁶

Tatsächlich waren Stienkes Ausführungen ausgewogener, als Nieberding sie erscheinen ließ; gerade Stienkes spätere persönliche Berichte waren deutlich ambivalenter als seine zuversichtliche erste Zuschrift im Herbst 1927. Nach seiner Rückkehr betonte er nachdrücklich, dass Beziehungen und Kapital nötig seien, um in Kanada erfolgreich zu bestehen, und warnte andernfalls eindringlich vor einer Auswanderung. Ebenso wies er auf die Möglichkeit der Abschiebung hin, sollten die Eingewanderten kriminell werden oder nach der Einwanderung auf soziale Sicherungssysteme angewiesen sein: „Drückebergereien und Langfinger duldet man dort nicht.“ Nieberding gegenüber tat Stienke kund, tatsächlich in beiden Provinzen gewesen zu sein, und verwies auf zwei sich gegenwärtig in Cloppenburg aufhaltende Bauern aus Saskatchewan, die 17 und 20 Jahre dort verbracht hätten und Ähnliches wie Stienke selbst zu berichten wüssten. Auch er hielt mit Polemik allerdings nicht zurück, sondern deutete an, Nieberding sei womöglich ein Landagent, der für Alberta werben müsse, gerade weil die Bedingungen dort so schlecht seien. Er schloss unversöhnlich: „Hiermit ist diese Angelegenheit für mich erledigt, denn ich habe keine Zeit und keine Lust, mich auf derartige Schreibereien einzulassen. Mein Bericht war objektiv und dabei bleibt es.“⁷⁷

Wenige Wochen später schaltete sich ein gewisser Clemens Wegmann in die Debatte ein, der laut den Hamburger Passagierlisten aus Cloppenburg stammte und 1927 nach St. Gregor ausgewandert war. Wäre Nieberding „in den letzten zehn Jahren in St. Gregor gewesen“, so Wegmann, würde er „gewiß nicht solches Zeug“ schreiben, ein „aufrichtiger Deutscher und sogar noch ein Oldenburger“ sei doch „wahrheitsliebend“. Nicht ohne weiter gegen Nieberding zu wettern, warnte Wegmann dennoch vor einer zu leichtfertigen Auswanderung. Einmal noch ließ sich Nieberding zu einer Antwort hinreißen, welche diese öffentlich geführte Diskussion beendete. Darin verwies er auf einen Brief von Stienke, der ihm vorliege und demzufolge diesem die Zeit fehle, auch Alberta zu besuchen. Stienkes Vorwurf aufgreifend, deutete er an, der Nutteler Pächter bereichere sich womöglich selbst an Landverkäufen in Saskatchewan. Er selbst wolle lediglich „seinen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite“ stehen.⁷⁸ Dieses Interesse scheinen letztlich sowohl Stienke als auch Nieberding verfolgt zu haben, doch gelangten sie aufgrund ihrer Erfahrungen zu unterschiedlichen Einschätzungen und nahmen gegenteilige Auffassungen als persönlichen Angriff

76 MT vom 17.1.1928.

77 „Der Landmann“ vom 1.1.1928; MT vom 24.1.1928.

78 MT vom 9.3 und 19.3.1928.

wahr. Der seit längerem in Alberta wohnende Nieberding mochte ‚seine‘ Provinz genauso wenig angegriffen sehen, wie Stienke sich Vorwürfe gefallen lassen wollte, er berichte nicht objektiv. Überhaupt zeigt sich hier die Schärfe, welche die Diskussion über die Kanada-Auswanderung zur Hochzeit 1927 und 1928 annehmen konnte – für Auswanderer und Zurückbleibende stand allzu viel auf dem Spiel.

Neben Nieberding wurden auch die Behörden auf Stienke aufmerksam. Das Ministerium des Innern wandte sich im November 1927 an das Oldenburger Polizeiamt, das über Stienke jedoch wenig zu berichten wusste. Einige Tage später bat auch der evangelisch-lutherische Pastor Gerhard Logemann (1891–1949) aus Schweiburg (Amt Varel) die Oldenburger Beratungsstelle um Informationen zu Stienke.⁷⁹ Während dieser Ende 1927 seine Vortragsreihe fortsetzte, wurde das Ministerium hartnäckiger und erneuerte eine Anfang Dezember erlassene Berichtsaufforderung an das Cloppenburgische Amt gut zwei Wochen später nachdrücklich. Das Amt hatte sich derweil bereits bei der Cloppenburgischen Gendarmerie erkundigt, der lediglich drei der Vorträge bekannt waren, die Stienke zu diesem Zeitpunkt bereits in deutlich größerer Zahl gehalten hatte. Beschwichtigend befand der antwortende Kommissar: *Dem Stienken kann nur das beste Zeugnis ausgestellt werden, er steht in jeder Weise einwandfrei da. Sein Ruf ist tadellos. Seine Vorträge sind lediglich belehrender Art.* Der zuständige Cloppenburgische Hilfsbeamte ließ sich diese Angaben außerdem von der Gemeinde Krapendorf, zu der Stienkes Wohnort Nutteln gehörte, bestätigen. Der dortige Gemeindevorstand versicherte, der Eintritt zu Stienkes Vorträgen sei frei, und genauso wenig sei anzunehmen, Stienke werde von einer Reederei für seine Aktivitäten honoriert. Statt Propaganda biete er *lediglich eine objektive Berichterstattung, [...] auch unter Anführung ungünstiger Tatsachen.* Das Ministerium des Innern fragte unterdessen auch bei Anton Themann nach, der versicherte, Stienke warne in seinen Vorträgen *ernstlich* vor einer Auswanderung und weise die Bedingungen zur Ansiedlung als ungünstig aus, wenn die Auswanderungswilligen nicht genügend Kapital aufbringen könnten.⁸⁰ Den Behörden waren somit die Hände gebunden; die Rechtslage erlaubte nicht gewerbsmäßige Vorträge wie die von Stienke durchaus, wenn vorher eine Konzession eingeholt worden war.

Allerdings flammte das Interesse der Beratungsstellen und des Ministeriums des Innern erneut auf, als die Auswanderungsbewegung ab März 1928 ihren Höhepunkt erreichte. Das Amt Cloppenburg führte die Auswanderungsbereitschaft auch auf Stienke zurück, sodass er zur bereits erwähnten Besprechung mit den regionalen Beratungsstellen und Regierungsrat Heilbronn von der Berliner Reichsstelle einbestellt wurde.⁸¹ Im April entwarnte jedoch die Gendarmerie Cloppenburg, bei Stienkes Vorträgen könne *von Propaganda oder Werbung in keiner Weise die Rede* sein.⁸² Mit dem erneuten Abflauen der Auswanderungsbewegung nahm schließlich auch das öffentliche Interesse an Stienke wieder ab. Der Einfluss seiner Vortragsreihe auf das Auswanderungshoch im Frühjahr 1928 ist kaum zu überschätzen.

79 Vgl. NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 211 f.; H[einrich] Iben, Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation. Für die Zeit vom 1. Juli 1903 bis 1. Juli 1940. 2. Band, Oldenburg 1941, S. 4, 11, 20, 26.

80 NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58; Best. 136 Nr. 4199/1, S. 208 f., 213, 221.

81 Vgl. NLA OL, Best. 230-11 Nr. 258; Best. 136 Nr. 4199/1, S. 231-233; Best. 136 Nr. 4202, S. 220 f., 225.

82 NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58; Best. 136 Nr. 4199/1, S. 277.

4.4 Werbung durch die Reedereien: Auswanderungsagenten, Zeitungsannoncen, Filmvorführungen

Die Emigration lag im kommerziellen Interesse der HAPAG und des Norddeutschen Lloyd, der Clemens Stienke 1927 vorausschauend eine freie Überfahrt gewährt hatte. Beide Schifffahrtsunternehmen machten zudem in der Lokalpresse auf ihre Agenten in Südoldenburg aufmerksam. Allein der Lloyd gab in der „Münsterländischen Tageszeitung“ zwischen März 1927 und September 1928 30 Werbeanzeigen zur Überfahrt nach Kanada auf, außerdem 20 im „Landmann“ und eine im „Landvolk“, der Zeitung der Landvolkpartei (Abb. 8).⁸³ Während die letzteren beiden Zeitungen vor allem die Vertretungen im Amt Vechta ausführten, darunter Franz Lameyer in Vechta sowie die Agenten Börger in Damme und Römann in Lohne, wiesen die Anzeigen in der „Münsterländischen Tageszeitung“ auf die Cloppenburger und Friesoyther Agenten hin, unter ihnen Wilhelm Baumbach mit Büro in Cloppenburg, Osterstraße 26, Franz Meyer in Essen und Johannes H. Rohen in Bösel. Auch über die Anzeigen hinaus war der Lloyd mit werbetextähnlichen Beiträgen in der Lokalpresse präsent.⁸⁴



Abb. 8: Lloyd-Anzeige in der „MT“ vom 28. März 1927.

Die HAPAG schaltete ihrerseits zwischen April 1927 und September 1928 mehr als 20 Anzeigen in der „Münsterländischen Tageszeitung“, wie der Lloyd mit einem Schwerpunkt im Frühjahr und Sommer 1928 (Abb. 9). Die lokalen Vertreter der Hamburger Reederei waren Bernhard Coldewey, der in Cloppenburg in der Osterstraße 12 und damit in unmittelbarer Nähe des Lloyd-Agenten Baumbach sein Büro hatte, sowie spätestens ab dem Februar 1928 Arthur Müller in Vechta. Mit 20 Anzeigen warb zwischen März 1927 und März 1928 auch die CPR in der „Münsterländischen Tageszeitung“, im Unterschied zu Lloyd und HAPAG vor allem im Frühjahr 1927. In Südol-

83 Vgl. „Das Landvolk“ vom 17.6.1928.

84 Vgl. MT vom 19.2.1927 sowie 16.2. und 10.3.1928; „Das Landvolk“ vom 6.9.1928.



Abb. 9: HAPAG-Anzeige in der „MT“ vom 8. März 1927.

denburg hatte die kanadische Eisenbahngesellschaft jedoch zu dieser Zeit keine Vertretung und verwies stattdessen auf ihre Agenten in Oldenburg, Emden und Bremen. Für die Cloppenburger Auswanderung war Coldewey von der HAPAG der wichtigste Vermittler. Nachdem er schon im Dezember 1922 seine Konzession erhalten hatte, meldete er dem Amt Cloppenburg zwischen 1927 und 1929 insgesamt 77 Buchungen nach Kanada, knapp über die Hälfte davon aus der Gemeinde Garrel. Wilhelm Baumbach vom Norddeutschen Lloyd meldete im gleichen Zeitraum 25 Buchungen, darunter sechs aus Garrel. Die anderen Lloyd-Agenten – Franz Meyer, Johannes Rohen und Josef Felthaus, der vor allem in Lönigen aktiv war – standen dahinter weit zurück. Ab November 1929 ließ sich zwar auch die CPR in Cloppenburg vertreten, doch gingen auf ihren Agenten August Reudink keine Buchungen nach Kanada zurück.⁸⁵

Der Norddeutsche Lloyd verstand es überdies, sich bei der Werbung für die Kanada-Auswanderung das noch junge Medium des Films zunutze zu machen. So hatte es die HAPAG, die 1923 einen eigenen Filmdienst eingerichtet hatte, im Oldenburger Land 1926 schon für Südamerika und die USA vorgemacht. Gerade 1928 und 1929 vermeldeten verschiedene Beratungsstellen im Reich vermehrt Lichtbildvorträge und Filmvorführungen, in deren Anschluss im Rahmen von „Auswandererbällen“ für die Emigration geworben wurde.⁸⁶ Der Norddeutsche Lloyd beauftragte für die Produktion die Hannoveraner Firma von Johann Friedrich Döring, deren technischer Direktor seit 1923 der gelernte Maschinenbauer und Gewerbelehrer Dietrich Wilhelm

85 Vgl. NLA OL, Best. 231-6 Nr. 60.

86 Vgl. NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 127 f.; Irmgard Wilharm, Die Döring-Film, Oberingenieur Dreyer und die Ozeanriesen, in: Gesellschaft für Filmstudien e.V. (Hg.), Wir Wunderkinder. 100 Jahre Filmproduktion in Niedersachsen, Hannover 1995, S. 35-48, hier: S. 40; Bickelmann (wie Anm. 5), S. 120.

Dreyer (1887–1961), von 1906 bis 1920 Schiffsingenieur beim Lloyd, war. Auf ihn gehen mit zwölf großen Schiffsreisefilmen, in denen eindrucksvoll in Szene gesetzte Lloyd-Dampfer nach der Kriegsniederlage den deutschen Wiederaufstieg symbolisierten, die wichtigsten Werke der auf Kultur-, Lehr- und Werbefilme spezialisierten „Döring-Film“ zurück.⁸⁷ Unter der Regie von Dreyer und Trickzeichner Karl Pindl entstand so 1927 auch der Film „Canada“, der gelegentlich den Untertitel „Das Land der eigenen Scholle“ führte. Eine Teilfassung für den „Westdeutschen Verband für Pelztierzucht“, Köln, trug den Namen „Pelztiere in Canada“.⁸⁸

In der „Lloyd-Zeitung“ veröffentlichte Dreyer in Serie einige „Kanadische Reiseeindrücke“ aus der Zeit der Dreharbeiten zu „Canada“, die auf die Produktionsbedingungen des Films schließen lassen. „Mit voller Kraft dampften wir dem großen unbekanntem Lande entgegen“, schrieb er im April 1928, „und unsere Filmarbeit an Deck, die oft höchst halsbrecherisch, aber für die Passagiere stets belustigend war, und abends meine Filmvorträge im Kinosaal, kürzten die Fahrt auf spiegelglattem Meere sehr ab.“ In seinen munteren Berichten schilderte der Filmemacher, von der mit dem Lloyd kooperierenden CNR logistisch unterstützt, in der Folge seine Eindrücke aus vielen verschiedenen Teilen Kanadas.⁸⁹

Der resultierende Film „Canada“ wurde ab Ende 1927 im Amt Vechta gezeigt; zwischen dem 8. und 18. Dezember war er in Langförden, Goldenstedt, Vechta, Steinfeld, Visbek, Neuenkirchen, Vestrup und Dinklage zu sehen, begleitet von einem Vortrag des Hannoveraner Obergeringieurs Heinz Blecker. Einem Bericht im „Landmann“ zufolge veranlasste der VIK selbst diese Vorträge, sodass sie anscheinend nicht nur auf das Werbeinteresse des Norddeutschen Lloyd zurückgingen.⁹⁰ Für die Süddoldeburger Bevölkerung bot der Film eindruckliche Einblicke in ein im wirtschaftlichen Interesse des Lloyd idealisiert dargestelltes kanadisches Farmleben. Die „Münsterländische Tageszeitung“ berichtete etwa zur Filmvorführung in Visbek am 15. Dezember:

„Die Bilder wurden von dem Vortragskünstler, Herrn Obering. Blecker, der selbst eine Fahrt nach Kanada unternommen hat, in ganz anschaulicher und interessanter Weise erläutert. Er schilderte den Wohlstand der dortigen Landwirtschaft, den riesigen Holzbestand, den Reichtum an Mineralien in beredten Worten und zeigte an Hand der schönen Aufnahmen die herrlichen Gebäulichkeiten der Farmer und ihren Wirtschaftsbetrieb. Die zahlreichen Besucher folgten dem Vortrage und den Bildvorführungen mit größtem Interesse.“⁹¹

87 Vgl. Peter Stettner, Johann Friedrich Döring – Produzent, in: CineGraph – Lexikon zum deutschsprachigen Film, Lieferung 49, Hamburg 2010; Wilharm (wie Anm. 86), S. 38–47.

88 Stettner (wie Anm. 87). Ausgehend von Hinweisen in Wilharm (wie Anm. 86), S. 48, Anm. 9 und 10, blieben Versuche, den Film ausfindig zu machen, trotz zahlreicher Anfragen (Filmarchiv des Bundesarchivs, Landesfilmarchiv Bremen, Deutsches Schifffahrtsmuseum, Deutsches Auswandererhaus, Filminstitut Hannover, Archiv der Hapag-Lloyd AG, Deutsches Filmmuseum) erfolglos. Sollte er überhaupt erhalten sein, so entweder im nicht einsehbaren Bestand des Bundesfilmarchivs oder in Privatbesitz.

89 Die Hapag-Lloyd AG, Hamburg, hat mir freundlicherweise ermöglicht, die Lloyd-Zeitung einzusehen. Vgl. hier Ausgaben vom 30.4. (zitiert), 31.5., 15.7. und 31.7.1928.

90 Vgl. „Der Landmann“ vom 1.12.1927, außerdem MT vom 9.12. und 14.12.1927 sowie diverse Dezemberausgaben der in Vechta verlegten „Oldenburgischen Volkszeitung“.

91 MT vom 16.12.1927.



Abb. 10: Werbeanzeige für den Film „Canada“ in der „MT“ vom 17. Dezember 1927.

Nach den vielen Vorführungen im Amt Vechta wurde „Canada“, begleitet von Bleckers Vortrag, am 19. Dezember auch im Walhalla-Theater in Cloppenburg gezeigt (Abb. 10). Es gebe „kein Mittel“, befand die „Münsterländische Tageszeitung“, „sich so schnell, so gut und so eindrücklich über Kanada zu unterrichten, wie es hier mit Hilfe eines ausgezeichneten Films und eines unübertrefflichen Vortrages möglich ist.“ Am 8. Januar 1928 wurde „der neueste Großfilm der Dörning-Film-Werke“ mit seinen „herrlichen Bildern“ auch in Garrel vorgeführt. Den Vorverkauf übernahm der ansässige Lloyd-Agent Wilhelm Baumbach persönlich. „Canada“, dessen wohlüberlegter Untertitel „Das Land der eigenen Scholle“ sicherlich vor allem die pachtenden Bauernleute und nicht erbberechtigten Bauernsöhne ansprechen sollte, musste hier „von vornherein großes Interesse finden [...], da ja bekanntlich eine ganze Anzahl Garreler in den nächsten Monaten nach Kanada auswandern“ würde.⁹² Im Sommer 1928 und Februar 1929 fanden noch zwei weitere Vorführungen in Cloppenburg statt, erstere sogar mit Dreyer selbst als Vortragsredner.⁹³

Wie auf Stienkes Vorträge, wurden die Behörden auch auf die Filmvorführungen aufmerksam. Am 23. Dezember 1927 behauptete Themann dem oldenburgischen Ministerium des Innern gegenüber telefonisch, die Vorführungen seien nicht von ihm veranlasst worden, obwohl der VIK in seiner eigenen Zeitung zuvor noch Gegenteiliges behauptet hatte. Der Vechtaer Lloyd-Agent Franz Lameyer habe ihn lediglich gefragt, ob er Einwände dagegen erheben wolle, was er jedoch verneint habe. Der Film, so fasste ein Mitarbeiter des Ministeriums Themanns verharmlosende Aussagen zusammen, sei keineswegs *etwas hervorragendes und zum Auswandern nach Kanada besonders anreizendes*.⁹⁴ Minister Driver erließ anschließend unverzüglich ein Rundschreiben, in dem er nachdrücklich dazu aufforderte, die Werbung durch die Filmvorträge daraufhin zu überprüfen, ob sie der Verordnung von 1924 entsprachen.⁹⁵

92 MT vom 17.12.1927 sowie vom 2.1., 5.1., 7.1 und 11.1.1928.

93 Vgl. NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58. Auch in den benachbarten Ämtern Vechta und Friesoythe wurde der Film noch je zweimal vorgeführt. Vgl. NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 275, 278.

94 NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 221.

95 Vgl. NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58.

Am 8. März 1928 erkundigte sich außerdem die Berliner Reichsstelle beim Amt Cloppenburg nach dem Döring-Film, der *in Verbindung mit einem dazu gehaltenen Begleitvortrag geeignet sei, einen starken Anreiz zur Auswanderung nach Kanada auszuüben*. Dem Amt war die Vorführung im Walhalla-Theater zwar bekannt, den Hauptauswanderungsgrund sah es jedoch in den wirtschaftlichen Bedingungen.⁹⁶

Grundsätzlich ist fraglich, welchen Einfluss der Film wenige Monate vor dem Auswanderungshoch im Frühjahr 1928 noch ausübte; viele Auswanderungswillige hatten ihre Entscheidung bereits unter dem Eindruck von Stienkes vorangegangenen Vorträgen getroffen. Einige Zweifelnde mag „Canada“ jedoch in ihrem Vorhaben bestärkt haben, bevor die Auswanderungsbewegung ab dem zweiten Quartal 1928 wieder stark zurückging. Die Folgen der Emigration blieben indes noch länger spürbar. Auf der einen Seite lockte sie Unternehmer an, die mit der Auswanderungsvermittlung Profit machen wollten. Auf der anderen Seite behielten die Behörden die Vorgänge im Amt Cloppenburg fortan im Auge.

4.5 Nachspiel: Auswanderungsunternehmer und ihre Gegner

Der wichtigste Unternehmer, den die Auswanderungsbewegung anzog, war Otto Herold, auf den der bereits erwähnte Pastor Gerhard Logemann die Oldenburger Beratungsstelle schon im Oktober 1927 aufmerksam gemacht hatte. Der *Auswandererwerber Herold aus Kanada*, so Logemann, habe im vergangenen Sommer bereits der evangelischen Auswandererfürsorge in Berlin *viel zu schaffen gemacht* und wolle inzwischen mit seinem Vertreter Paul Satow für die Gründung einer *Deutsch Skandinavische[n] Siedlungsgesellschaft* werben. Logemann erbat sich hierzu *zweckdienliche Angaben* von der Beratungsstelle und stellte in Aussicht, dieser einen Einblick in ihm selbst vorliegende Materialien zu gewähren. Von der Oldenburger Stelle aus verbreitete sich seine Warnung, die bald dem oldenburgischen Ministerium des Innern und dem Stadtmagistrat Oldenburg bekannt war.⁹⁷

Der Oldenburger Kriminalpolizei gegenüber sagte der von Logemann erwähnte Lübecker Kaufmann Satow aus, er sei vor dem Ersten Weltkrieg in Kanada auf der Bow Park Farm in Brantford, Ontario, angestellt gewesen, die für Herolds Konservenfirma, die „Dominion Cannery Co Ltd.“, produzierte.⁹⁸ Herold habe ihm angeboten, für ihn in Deutschland in der neuen Siedlungsgesellschaft zu arbeiten. Im Oktober 1927, bezeugte Satow, hätten sie sich in Bremen getroffen, doch Herold habe sich zu dieser Zeit noch in Berlin bei den Reichsbehörden um die Eintragung seines Unternehmens bemüht. Das oldenburgische Ministerium des Innern wandte sich daraufhin sowie unter dem Eindruck, dass *das Werben zur Auswanderung nach Kanada im Landesteil Oldenburg besonders in den südlichen Bezirken* wieder zunehme, im November und Dezember 1927 an die Reichsstelle in Berlin. Diese bestätigte, Herold habe am 18. November 1927 auf der Behörde vorgesprochen, um für seine Gesellschaft nach der Verordnung von 1924 eine Konzession zu erhalten, und dabei *versichert, dass er sich jeder Auswanderungspropaganda enthalten wolle*. Laut einem beigelegten Prospekt empfahl seine in Saskatoon

96 NLA OL, Best. 230-11 Nr. 258.

97 NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 209.

98 Vgl. Louise Elder, *The History of Canadian Cannery Limited 1903–1986*, Burlington 1986, S. 102.

ansässige Gesellschaft den Erwerb mennonitischer Farmen nördlich der Stadt. Sie wolle alle Auswanderungswilligen, die weniger als 10.000 Mark hätten, gewissenhaft an die Beratungsstellen verweisen. Im Kontrast zu dieser Eigendarstellung teilte die Reichsstelle jedoch vertraulich mit, der Manager Buchanan, laut der Broschüre neben Herold der zweite Inhaber der Gesellschaft, sei *keine einwandfreie Persönlichkeit*, und auch bezüglich Herold äußerte die Berliner Behörde Zweifel, dass er den Kanada-Auswanderern *die notwendige Fürsorge angedeihen lassen würde*.⁹⁹

Unterdessen hatte Otto Herold, ohne die Eintragung seiner Gesellschaft abzuwarten, ein gut 60-seitiges Buch mit dem Titel „Kanada. Gegenwart und Zukunft“ veröffentlicht. Auf seinen Reisen durch Deutschland, schrieb der Unternehmer, habe er wiederholt festgestellt, dass zwar ein großes Interesse an Kanada bestehe, jedoch weit verbreitete Unkenntnis herrsche. Sein Buch möge Auswanderungswilligen als „Wegweiser“ dienen, dabei aber auch „vor Irrwegen und Enttäuschungen bewahren“. Dies sei ihm, der mehr als 20 Jahre in Kanada gelebt habe, „Dankespflicht“ und „rein menschliche Pflicht“. Seine kommerziellen Interessen als Siedlungsunternehmer ließ er unerwähnt. Das Buch behandelte vor allem Kanadas Wirtschaft und die Einwanderungsbedingungen für Deutsche; Herold zielte besonders auf das Besitzstreben unterer bäuerlicher Schichten ab. Wie nicht anders zu erwarten, beschrieb er die Aussichten in Kanada sehr wohlwollend. „Ich habe die feste Überzeugung, dass es kaum ein zweites Land gibt, in dem sich der tüchtige Landwirt so rasch hocharbeiten und selbstständig machen kann, als Kanada“, begann etwa das Kapitel „Wege zur Selbstständigkeit“. Schon „in wenig Jahren“ könne ein eingewanderter Landarbeiter seine eigene Farm besitzen.¹⁰⁰

Infolge dieser Veröffentlichung war es erneut Gerhard Logemann, der im Juni 1928 das behördliche Interesse an Herold wieder entfachte. Der Pastor schrieb der Oldenburger Beratungsstelle, der Norddeutsche Lloyd habe Herolds Buch in Oldenburg verteilt. Da das Werk *starke Übertreibungen* enthalte, die *bei den Auswanderern trügerische Hoffnungen erwecken müssen*, bat er darum, die Sache zu untersuchen. Das von der Beratungsstelle informierte oldenburgische Ministerium des Innern schaltete daraufhin die Polizei in Oldenburg ein. Heinrich von Seggern, Mitinhaber des Lloyd-Reisebüros in Oldenburg, sagte aus, das Büro habe nur wenige Exemplare des Buches erstanden, und auch nur, weil es im benachbarten HAPAG-Büro erhältlich gewesen sei. Überhaupt sei es nur auf direkte Nachfrage ausgehändigt worden. Aus Bremen habe der Norddeutsche Lloyd die Oldenburger Filiale jedoch angewiesen, die Ausgabe des Buches künftig zu unterlassen. Auch der HAPAG-Vertreter Heinrich Bruns wiegelte ab und versicherte, das Buch werde zwar in seiner Filiale verkauft, jedoch nur auf Nachfrage und gegen Entgelt. Auf die Bitte des Ministeriums des Innern hin, Herolds Buch inhaltlich zu prüfen, verkündete die Reichsstelle, die Schrift sei *sehr geschickt zusammengestellt* und enthalte *in allgemeinen Fragen über Kanada manches Wissenswerte[s]*, könne jedoch *leicht falsche Vorstellungen über die Erwerbssaussichten in Kanada erwecken*. Es fehle zwar die gesetzliche Grundlage, das Buch zu verbieten, doch könne es *nicht als einwandfrei* angesehen werden. Bruns sei daher nahezuliegen, dem Norddeutschen Lloyd zu folgen und das Werk nicht weiter zu verkaufen.¹⁰¹

⁹⁹ NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 210 f., 214-217.

¹⁰⁰ Otto Herold, Kanada. Gegenwart und Zukunft, Hamburg 1928, S. 5, 45-47.

Weil den Behörden rechtlich die Hände gebunden waren, endeten hier zunächst die Bemühungen, Herolds Aktivitäten entgegenzuwirken. Als dieser im Oktober 1928 jedoch eine monatlich erscheinende Zeitung gründete und sie wortwitzig „Deutsch-Canadischer Herold“ (ab Juli 1929: „Der Canadische Herold“) taufte, erregte er noch einmal etwas Aufmerksamkeit. Das selbst gesteckte Ziel dieser „illustrierte[n] Kulturzeitschrift“ war, „den wünschenswerten innigen Kontakt zwischen der deutschen und canadischen Wirtschaft herzustellen“. Dabei sollten zwar auch die „Schatten-seiten“ Kanadas „objektiv und unbeeinflusst“ ihren Platz haben, doch blieb die Darstellung insgesamt wohlwollend.¹⁰² Die Beratungsstelle in Bremen sandte sogleich der Reichsstelle ein Exemplar zu, die der Zeitung jedoch nur einen *geringe[n] Einfluß* zuschrieb.¹⁰³ Dies gilt vermutlich insgesamt für Herolds Aktivitäten, zumindest soweit sie die Auswanderung aus dem Amt Cloppenburg betrafen. Nur auf die wenigen, die 1929 und 1930 nachzogen, mögen Herolds Publikationen noch einen gewissen Einfluss ausgeübt haben.

Dabei war Otto Herold nicht der Einzige, der auf die regionale Kanada-Auswanderung reagierte. Ende Februar 1929 erschien der Kaufmann Hans Funke aus Amberg (Gem. Goldenstedt) nach neunmonatiger Kanadareise auf der Bremer Beratungsstelle. *In scharfen Worten geißelte er die starke Auswanderungspropaganda der Schifffahrtslinien im Lande Oldenburg und schilderte dabei das Elend der Hunderte von Deutschen arbeitslosen Einwanderern in Kanada*, so die Beratungsstelle in einem Schreiben an die Berliner Reichsstelle. Auch habe er sich über die *Propagandatätigkeit* eines gewissen *Dr. Schneider-Winnipeg* empört und vor einem *Dr. Schmidel, Schmiel* oder *Schmeil* gewarnt, der in Oldenburg für die Ansiedlung in Kanada werbe. Die Reedereien hätten ihn gar selbst als Werber rekrutieren wollen, doch einen *derartigen modernen Sklavenhandel* habe er nicht unterstützen wollen. Dies entsprach der Einstellung des Reichsstellenleiters Hintrager, der sich sodann weitere Informationen zu Funke erbat. Der Amberger kündigte dem Amt Cloppenburg unterdessen an, in Kellerhöhe und Garrel unter dem Titel „Was sah und erlebte ich in Canada“ selbst Vorträge gegen die Auswanderung halten zu wollen. Zumindes der Vortrag in Kellerhöhe scheint aufgrund geringer Beteiligung jedoch nur die Form einer kurzen Stellungnahme angenommen zu haben. Dort warnte Funke vor Auswanderungsagenten, Siedlungsgesellschaften und allzu harter Arbeit. Ein gewisses Kapital müsse in jedem Fall vor einer Auswanderung schon vorhanden sein. Insgesamt könne er davon nur abraten.¹⁰⁴ Auf welchen Beobachtungen genau Funkes Ansichten basierten, lässt sich nicht rekonstruieren. Nach eigener Aussage war er als *Correspondent für verschiedene Zeitungen* in Kanada gewesen; zur Auswanderung hatte er sich schon 1924 geäußert.¹⁰⁵ Die

101 NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 250-257. Heinrich Bruns stießen die polizeilichen Ermittlungen übel auf. Einer seiner Kunden sei gefragt worden, ob er, Bruns, ihn zur Auswanderung gedrängt habe. Der Agent sah hierin seinen Ruf gefährdet. Der angegriffene Polizeibeamte wies die Vorwürfe jedoch zurück. Vgl. ebd., S. 246-249.

102 „Deutsch-Canadischer Herold“ vom Oktober 1928. Nicht ganz uneigennützig pries Herold in der Zeitung, deren Geschäftsführer der schon zuvor mit ihm assoziierte Paul Satow wurde, bis zur letzten Ausgabe sein eigenes 1928 erschienenes Buch als das „neueste Werk über Canada“ an („Der Canadische Herold“ vom Dezember 1930).

103 NLA OL, Best. 136 Nr. 4202, S. 270; Best. 136 Nr. 4199/1, S. 268-271.

104 NLA OL, Best. 231-6 Nr. 58; Best. 136 Nr. 4202, S. 328; Best. 136 Nr. 4199/1, S. 273 f.

105 NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 275 f., 279 f.

Schärfe seiner Kritik legt in jedem Fall nahe, dass er auf seiner Reise tatsächlich mit einigen erfolglosen Landsleuten in Kontakt getreten war.

Das oldenburgische Ministerium des Innern nahm Funkes Mahnungen in der Folge zum Anlass, die Ämter Südoldenburgs genauer nach „Propagandatätigkeiten“ zu befragen, insbesondere bezüglich der von ihm erwähnten Auswanderungsunternehmer. Über Dr. Schmidel – es wird sich um den CNR-Agenten Justus Schmidel gehandelt haben¹⁰⁶ – wurde nur bekannt, dass er nach Auskunft der Bremer Beratungsstelle in Berlin Vorträge über Kanada gehalten habe. Hinsichtlich Dr. Schneider – gemeint war sicherlich der Freiburger Anwalt Fritz Schneider, der im Frühjahr 1927 in der Nähe von Winnipeg eine deutsch-katholische Kolonie zu gründen plante, die bis 1930 jedoch krachend scheitern sollte¹⁰⁷ – gab es dagegen eine genauere Antwort. Der Oberkommissar der Cloppenburg Gendarmerie wusste zu berichten, dass Schneider über einen gemeinsamen Kontakt, den in Winnipeg ansässigen Farmer Pohlmann, mit Studienrat Josef Bohmann aus Nutteln bekannt geworden sei. Schneider habe Bohmanns Schwiegervater Sudendorf aus Cloppenburg als Kontaktmann für Auswanderungswillige gewonnen, doch seien dessen Vermittlungsversuche erfolglos geblieben. Außerdem warb Schneider auch in Oldenburger und Osnabrücker Zeitungen für sein geplantes Siedlungsunternehmen.¹⁰⁸ Da die nur etwa vierzig Personen, die das Amt Cloppenburg 1929 und 1930 noch in Richtung Kanada verließen, mitunter schlichtweg Vorausgereisten nachwanderten, dürften seine unternehmerischen Bemühungen in Südoldenburg kaum Einfluss gehabt haben.

5. Fazit

Die deutsche Auswanderung nach Kanada während der Weimarer Republik stand im Schatten der Auswanderung in die USA im 19. Jahrhundert. Dennoch erreichte die Besiedlung des ländlichen kanadischen Westens in den späten 1920er Jahren zwischen der Einführung des US-Quotierungssystems und der Weltwirtschaftskrise ungekannte Höhen. Die Auswanderung aus dem Freistaat Oldenburg spiegelte die auf der Reichsebene festzustellenden Tendenzen, wenngleich Kanada mit gut 600 und damit mehr als sieben Prozent aller Auswanderer ein vergleichsweise wichtigeres Zielland darstellte. Dies lag vor allem in der Auswanderungsbewegung aus dem Amt Cloppenburg begründet, das mit über 230 Kanada-Auswanderern den Löwenanteil stellte. Insbesondere das Frühjahr 1928 und die Gemeinde Garrel bedeuteten den zeitlichen und räumlichen Auswanderungsschwerpunkt. Dass es das Amt Cloppenburg war, das den Großteil der Auswanderer stellte, ist auf fünf wesentliche Faktoren zurückzuführen, die jedoch nicht strikt voneinander zu trennen sind, sondern vielfach ineinandergriffen.

Erstens bot die deutsch-katholische St. Peter's Colony in Saskatchewan vielen Cloppenburgern sprachlich-konfessionelle Anknüpfungspunkte. Die Dynamik der Kettenwanderung förderte geballte Siedlungsräume, weil die Auswanderer zunehmend

106 Vgl. Grams, *German Emigration* (wie Anm. 6), S. 195-198.

107 Vgl. ebd., S. 172-178.

108 Vgl. NLA OL, Best. 136 Nr. 4199/1, S. 272, 274, 277; Best. 231-6 Nr. 58; Best. 136 Nr. 4202, S. 322.

zu vorausgegangenen Bekannten und Verwandten zogen. Zweitens war die Südoldenburger Region bis in die Weimarer Zeit hinein von Heuerleuten geprägt, aus deren Familien schon im 19. Jahrhundert Tausende mit Überseeauswanderung auf krisenhafte Zeiten reagiert hatten. An das Wissen um diese Strategie, die dieser grundbesitzlosen ländlichen Schicht in vielen Fällen den Erwerb einer eigenen „Scholle“ ermöglichte hatte, konnte in der Weimarer Zeit angeknüpft werden.

Drittens führte die immense Agrarkrise der 1920er Jahre, die in Südoldenburg 1927 und 1928 ihren Höhepunkt erreichte, zu einer so verzweifelten Stimmung, dass die Auswanderung wieder ernsthaft in Erwägung gezogen und, insbesondere in der „Münsterländischen Tageszeitung“, breit öffentlich diskutiert wurde. Die in Cloppenburg besonders aktive Landvolkbewegung verwies in ihrem Protest explizit auf die um sich greifende Kanada-Auswanderung. Neben den Heuerfamilien waren es auch nicht erberechtigte Söhne von bäuerlichen Erbhöfen, die in der Krisenzeit nur wenig Hoffnung auf eine zufriedenstellende landwirtschaftliche Existenz hegten und in Kanada nach Landbesitz und Selbstständigkeit strebten.

Viertens hatte die Politisierung und Mobilisierung der südoldenburgischen Landbevölkerung zur Folge, dass grundbesitzlose Schichten aktiv Siedlungsmöglichkeiten einforderten. Neben der Siedlung in Deutschland war jene in Übersee eine denkbare Alternative, weshalb der „Verband landwirtschaftlicher Kleinbetriebe“ den Heuermann Clemens Stienke aus Nutteln für knapp drei Monate zur Auskundschaftung nach Kanada schickte. Die gut besuchten Vorträge, die Stienke nach seiner Rückkehr im Oktober 1927 im gesamten Amtsgebiet hielt, blieben zwar nicht ohne Gegenrede, doch boten sie Auswanderungswilligen eine glaubwürdige Informationsquelle und trugen maßgeblich zum Cloppenburger Auswanderungshoch im Frühjahr 1928 bei. Fünftens begünstigte die Werbung der lokalen Agenten der Reedereien, insbesondere von Bernhard Coldewey (HAPAG) und Wilhelm Baumbach (Norddeutscher Lloyd), die Auswanderung. Die Kooperation des Lloyd mit der Hannoveraner „Döring-Film“ um ihren bekannten Regisseur Dietrich Wilhelm Dreyer ermöglichte zudem die effektvolle Filmwerbung für das kanadische Zielland. Hinter der Wirkung Stienkes traten die Filmvorführungen, die schwerpunktmäßig im benachbarten Amt Vechta stattfanden, jedoch als Einflussfaktor zurück.

Die Behörden nahmen die Cloppenburger Kanada-Auswanderung mit großer Skepsis zur Kenntnis. Immer wieder kommunizierten das Amt Cloppenburg, das oldenburgische Ministerium des Innern, die öffentlichen Beratungsstellen in Oldenburg und Bremen und sogar die Reichsstelle für das Auswanderungswesen in Berlin bezüglich der Gründe für die Auswanderung und der im Rahmen der Verordnung von 1924 möglichen Gegenmaßnahmen. Die Reise eines Regierungsrats der Reichsstelle und von Vertretern der Beratungsstellen nach Cloppenburg, wo sie in Anwesenheit des dortigen Amtshauptmanns Brand auf Clemens Stienke trafen, stellte den Höhepunkt des behördlichen Interesses dar. Die wenig erfolgreichen Interventionen standen symptomatisch für die illusorischen Versuche der Weimarer Zeit, die Auswanderung behördlich zu lenken.

An die Hochphase der Cloppenburger Kanada-Auswanderung schloss sich ein kontroverses Nachspiel an, welches der Auswanderungsunternehmer Otto Herold und der Koloniegründer Fritz Schneider auf der einen sowie der evangelisch-lutherische Pastor Gerhard Logemann und der Kaufmann Hans Funke auf der anderen Seite

wesentlich prägten. Die Aktivitäten von Herold und Schneider im Freistaat Oldenburg stellten eine kalkulierte Reaktion auf die dortige Auswanderungsbewegung dar, die auf ein allgemeines Interesse an Kanada schließen ließ. Logemann und vor allem Funke warnten dagegen eindringlich vor den Folgen einer leichtfertig getroffenen Auswanderungsentscheidung.

Die Kanada-Auswanderung aus dem Amt Cloppenburg mag als Anregung dienen, in zukünftigen Auswanderungsgeschichten zum nordwestdeutschen Raum und darüber hinaus die Weimarer Republik stärker als bisher in den Blick nehmen. Zum einen ließen sich so ergänzend zu Ursachen und Verlauf auch die Nachwirkungen der viel beachteten Massenemigration des 19. Jahrhunderts untersuchen, die zumindest in Cloppenburg strategische Entscheidungen zur Auswanderung während der neuerlichen Agrarkrise der 1920er Jahre begünstigte. Zum anderen könnte die vergleichende Herausstellung struktureller Unterschiede die Historisierung der verschiedenen Wanderungen befördern. Hierunter fallen etwa die neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen, die neue Rolle des Films als Medium der Auswanderungswerbung oder die erweiterte politische Teilhabe der Landbevölkerung während der ersten deutschen Demokratie, ohne die eine eigene Südoldenburger Heuerleutervereinigung mit genügend Ressourcen für die Erkundung von Siedlungsmöglichkeiten in Übersee kaum denkbar gewesen wäre.